Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

88. Jahrgang No. 35
27. August 1943

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Die Lösung des Problems für den nächsten Winter

NOVOTERMIC der elektrische Radiator mit Thermostat

Noch einige Apparate sofort lieferbar

stark reduzierte Preise

Bestellen Sie sofort

Novelectric G. m. b. H.
Talstrasse 6 Zürich Tel. 7 27 44

Massenvorräte von

ERDBEEREN

Nur **milbenfreie,** pickierte Pflanzen mit Erdballen bringen Erfolg. Nur mit S-Gas behandelte Pflanzen sind garantiert **milbenfrei.** Verl. Sie Gratis-Sonderliste mit Kulturanweisung über Massensorten und Neuheiten.

Zulauf Wildi BAUMSCHULE Schinznach-Dorf Tel. 4 42 16

OFA 2958 R

Erfolgreicher Unterricht mit guten

PHYSIKAPPARATEN

Unsere Demonstrationsapparate bedeuten seit 30 Jahren eine wertvolle Hilfe für den **Physiklehrer.** Sie helfen den Unterricht interessant zu gestalten und bewähren sich in jeder Hinsicht gut. Wenn Sie einen Versuch machen wollen, so sind wir gern zu Ihrer Verfügung. Schreiben Sie uns oder telephonieren Sie auf Nr. (031) 21397.

Physikal. Werkstätten, Arthur Utz, Bern

Rudolf **MAAG** *& Cie.*

Schweizergasse 6 Zürich 1 Telephon 5 27 40

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein Zürich.** Samstag, 28. August, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe und Sängerversammlung. Die Besprechung des Arbeitsprogrammes erfordert die Anwesenheit aller. — Donnerstag, 2. September, 17—19 Uhr: 1. Abend des Kurses zur praktischen Einführung in die Uebungsteile der neuen obligatorischen Gesangslehrmittel für Primarschulen. Lokal wird schriftlich bekanntgegeben. Anmeldungen an das Bureau des LVZ bis 28. August.

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 30. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule. Sportabzeichentraining. Spiel. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 31. August, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Schulturnen. Korbball oder Schlagball. Leitung: Aug. Graf.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 30. August, 17 Uhr, Kappeli: Lehrgang zur Einführung in die umgearbeitete Turnschule; Abteilung B (2./3. Stufe). — Da die kantonale Synode auf einen späteren Termin verschoben worden ist, führen wir entgegen der Verabredung in der letzten Uebung am 30. August eine Kursübung durch. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 30 August, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster: Letzte Uebung des Einführungskurses in die neue Turnschule. Leitung: Paul Schalch. Bitte vollzählig und pünktlich.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Dienstag, 31. August, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Leitung: Paul Schalch. Teilnehmer unseres Turnkurses finden hier Gelegenheit, eine versäumte Uebung nachzuholen. Aber auch neue Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen.

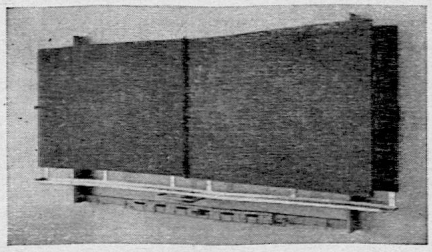
BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 4. September, 14.30 Uhr, Turnhalle Liestal: Freiübungen 3. Stufe, Sprung und Lauf, Faustball. Bei sehr günstiger Witterung Schwimmlektion im Schwimmbad Liestal.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Uebung Freitag, 3. September, 17.30 Uhr, in Horgen; bei günstigem Wetter auf dem Sportplatz, sonst in der Turnhalle Rotweg. 2. Stufe, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 3. September, Turnhalle Obermeilen: Einführungskurs in die neue Turnschule. 1. Stufe.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 30. August, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Abteilung A, Lehrgang 3. Stufe; Abteilung B: Sportabzeichentraining und Spiel. — Dienstag, 31. August, Schwimmbad Geiselweid: 12—12.30 Uhr: Sportabzeichen-Schwimmprüfung.

Wandtafeln



Geilinger & Co., Winterthur

in Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich 3
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

Kleine Anzeigen

Zu kaufen gesucht
gut erhaltenes 1219

Mikroskop

Grosses Stativ, wenn mögl. mit bewegl. Tisch. Offerten unter Chiffre **OFA 3345 B** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Zu verkaufen 1216

Lichtbildapparat

kompl. mit 280 Bildern aus vielen Ländern, Fr. 250.—. **Wolf,** Forchstr. 160, Zürich 7.
S. A. 7184 Z.

Kunstmappe welche der Stadtrat von Zürich im Jahre 1919, zur Erinnerung an den 25jährigen Bestand des Gemeinwesens seit der Vereinigung der Stadt mit den Aussengemeinden, in beschränkter Anzahl herstellen liess, ist **zu verkaufen.** Inhalt: 28 schwarzweisse und 20 farbige Steindruckblätter aus Stadt und Umgebung und von hervorragenden Bauwerken. Originalzeichnungen zürcherischer Künstler, für
1218 diesen Zweck entworfen. **P. Knüsli,** Lehrer, **Dietikon.**

Stellenausschreibung

Zufolge Wahl des bisherigen Inhabers an eine öffentl. Schule gelangt die Stelle eines **Lehrers** für

Französische Sprache und Literatur

zur Neubesetzung (Mittelschulstufe bis Maturität). Antritt sofort oder spätestens Mitte September. Ausführliche Offerten (mit Photo), Ausweise, Referenzen, curriculum vitae, Gehaltsansprüche bei völlig freier Station an die **Direktion des Instituts auf dem Rosenberg, St. Gallen.** 1215

Offene Lehrstelle

An der **Sekundarschule Teufen** (App.) ist die Stelle eines Lehrers der **mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung** zu besetzen. Besoldung nach Reglement. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung mit vollständigen Studienausweisen bis zum 11. September 1943 an den Schulpräsidenten, Herrn Kantonsrat A. Pulfer, zu richten. 1217

Teufen, den 24. August 1943.

Die Schulkommission.

An der **Aargauischen Kantonsschule in Aarau** sind folgende

Hauptlehrerstellen

zu besetzen.

a. 2 Hauptlehrerstellen für **Turnen** in Verbindung mit **naturwissenschaftlichen Fächern,** eventuell **Geographie.**
b. 1 Hauptlehrerstelle für **romanische Sprachen** (Französisch, Spanisch und Italienisch).
c. 1 Hauptlehrerstelle für **Deutsch** und ein zweites Fach (vorzugsw. Geschichte oder Latein).

Die wöchentliche Stundenzahl beträgt 20—24, die Besoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10 500.— nebst den gesetzlichen Teuerungszulagen. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, beim Rektorat der Kantonsschule ein Anmeldeformular zu beziehen und ihre Anmeldung bis zum 20. September 1943 der Aarg. Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. 1214

Aarau, den 16. August 1943.

Die Erziehungsdirektion.

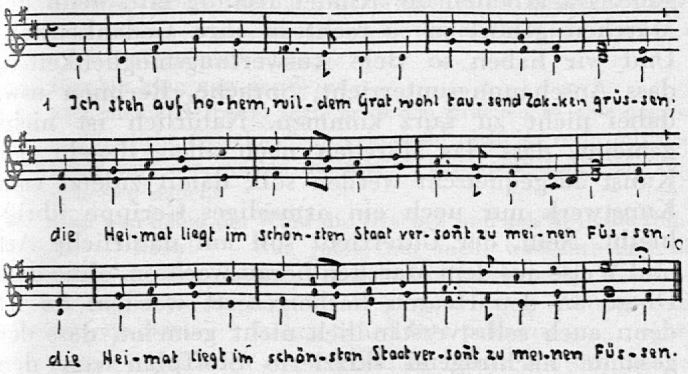
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

27. AUGUST 1943 88. JAHRGANG Nr. 35

Inhalt: In den Bergen — Zur schriftlichen Deutschprüfung für den Eintritt in Lehrerseminare — Der Herbstwind geht auf die Reise — Schülerversagen — Kantonale Schulnachrichten: Glarus, Luzern, St. Gallen, Zürich — Der Anbauplan in der Schule — Aus dem Hohen Norden — Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk — SLV — Das Jugendbuch Nr. 4

In den Bergen

Adolf Maurer Walter Schmid



2. Ein Geisslein glöckelt im Gestein; die Alpenrosen glühen — wie herrlich mutterseelallein hier oben in den Flühen.

3. Ein Seelein träumt in süsser Ruh, drin spiegeln sich die Föhren; mein Heimatland, wie schön bist du, und ich darf dir gehören!

(Liedblättchen zu 10 Rp. durch W. Schmid, Wallenstadt.)

Zur schriftlichen Deutschprüfung für den Eintritt in Lehrerseminare

Im Schlußsatz seiner verdienstlichen Arbeit «Zur Frage der Aufnahmeprüfung in Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten» in Nr. 23 und 24 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» lässt Dr. H. Kleinert den Wunsch erkennen, dass sie einem Meinungsaustausch rufe. Dies ermutigt mich zu den folgenden Bemerkungen über die schriftliche Deutschprüfung. Darüber, dass diese hauptsächlich in einem Aufsatz bestehen soll über einen Gegenstand, dessen Bearbeitung kein besonderes Gedächtniswissen voraussetzt, besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit. Die Anerkennung dieser Forderung verbietet aber nicht, bei dem Prüfling das Wissen als vorhanden anzunehmen, das ihm Schule und Leben als sichern Besitz gegeben haben müssen, wenn der Beruf eines Lehrers für ihn soll in Frage kommen können. Der Prüfungsaufsatz soll nicht zeigen, ob ihm dieses Wissen eignet, sondern ob er denkend darüber zu verfügen und seine Gedanken in richtigem Deutsch klar zu gestalten versteht. Von einem künftigen Lehrer dürfen wir auch verlangen, dass er das Zeitgeschehen mit dem seinem Alter gemässen Verständnis miterlebt habe. Der Prüfungsaufsatz darf darüber Auskunft verlangen, er muss aber zeitgemäss sein. Das Thema «Luftschiff und Flugzeug» war vor 20 Jahren gut, ist es aber heute nicht mehr, da das Luftschiff nicht im Erfahrungskreis der heutigen Jugend liegt. Ihr kann man dagegen zumuten, etwas Vernünftiges zu schreiben über das Thema «Not macht erfinderisch» oder über die Frage, ob das Sprichwort «Geld regiert die Welt» eine Wahrheit ausdrücke und ob es zu allen Zeiten gleiche Geltung habe. Zeitgemäss sind natürlich auch Themen, die von der Zeit nicht oder nur wenig berührt werden. Von jeher konnte man einen Aufsatz verlangen über die Frage «Wie nützt der Wald den Menschen?», heute wird die Antwort jedoch nicht ganz gleich ausfallen, wie in Zeiten unbeschränkter Kohleneinfuhr.

Schon diese wenigen Vorschläge lassen erkennen, dass ich auf streng sachliche Aufsatzthemen halte; einige weitere, planlos aneinandergereihte Beispiele mögen es bestätigen: Warum tragen Menschen Uniformen? Ist es möglich und wünschbar, den Zwischenhandel zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher auszuschalten? Wirtschaftliche Beobachtungen auf einer Reise vom Quellgebiet des Rheins nach Basel (einfacher ausgedrückt: Wie erwerben die Anwohner des Rheins vom Quellgebiet bis Basel ihren Lebensunterhalt?). Wie Insekten den Menschen nützen und schaden. Sonnenuhr, Sanduhr und Räderuhren. Was macht die Schweiz zur Demokratie? Die Bedeutung des Telephons. Ein Schritt über die Schweizergrenze. Wie schützt die Natur ihre Geschöpfe gegen die Unbilden der Witterung? Stube, Kammer, Zimmer, Gaden im Sprachgebrauch meiner Heimat. Gehen und laufen schweizerdeutsch und schriftdeutsch. Wie kann das Schweizerdeutsch den Begriff «sehr» ausdrücken? (Es darf bodenständig derb klingen.) Bekleidungsstoffe. Das Pferd vor und in der Zeit des Automobils. Die Schweizerwoche. Unser Verhältnis zu dem deutschen Staat und zu dem deutschen Volk. Vom Tabak. «Kleider machen Leute» und «L'habit ne fait pas le moine». Wie beeinflusst das Wetter die verschiedenen Berufstätigkeiten der Menschen? Wie arbeitet eine Warmwasser-Zentralheizung?

Man mag diese Aufgaben schwer finden. Sie wären es, wenn nur eine davon gestellt würde. Dann würden sicher manche Prüflinge wenig damit anzufangen wissen, während sie andern zufällig gut läge. Die Gerechtigkeit fordert, dass mehrere Aufgaben zur Wahl gestellt werden, damit möglichst jeder etwas ihm Zusagendes auswählen kann.

Sehr zu wünschen wären gewisse Ergänzungen zu der Aufsatzprüfung, namentlich wenn dafür eine besondere Zeit eingeräumt werden kann. Statt weiterer Ausführungen darüber gebe ich ein Beispiel für ein meine Absichten erfüllendes

Aufgabenblatt für die Deutschprüfung.

Die schriftliche Prüfung im Deutschen soll zeigen, ob Sie über Ihr in Schule und Leben erworbenes sicheres Wissen — es wird nicht auf leicht verlierbares Gedächtniswissen abgestellt — vernünftig verfügen und Ihre Gedanken in richtigem Deutsch klar ausdrücken können.

A. Aufsatz.

Für den Aufsatz können Sie eines der fünf folgenden Themen wählen. Es wird nicht erwartet, dass Sie das Thema voll ausschöpfen, aber was Sie schreiben, soll Hand und Fuss haben und sinnvoll geordnet sein. Es steht Ihnen frei, erst Aufzeichnungen oder einen Entwurf zu machen, auch stenographisch; sie müssen aber alles mit der Reinschrift abliefern.

1. Bauernknecht und Industriearbeiter (für Mädchen: Hausangestellte und Lohnarbeiterin).

2. Das elektrische Licht verglichen mit frühern Beleuchtungsarten.

3. Die Einwirkung des Krieges auf die schweizerische Landwirtschaft.

4. Erfreuliche Wandlungen im Sportbetrieb der letzten Jahre.

5. Schweizerdeutsch und Schriftdeutsch, jedes an seinem Platz.

B. Bestimmen Sie 6 von den folgenden 12 Begriffen.

Der Schneider, ein Schnellzug, das Barometer, ein Leintuch, eine Lüge, ein Städter, ein Lamm, Eis, ein Königreich, eine Brille, ein Steg, ein Fisch.

Beachten Sie: Begriffsbestimmungen, nicht Beschreibungen werden verlangt, also zum Beispiel: Ein Vogel ist ein gefiedertes Wirbeltier, *nicht:* Ein Vogel ist mit Federn bedeckt, er hat einen Schnabel und einen Schwanz, er legt Eier und kann fliegen oder auch nicht usw. Auch nicht: Ein Leichnam ist, wenn man tot ist, sondern: Ein Leichnam ist ein toter Menschen- oder Tierkörper.

C. Zeigen Sie durch die Lösung der folgenden Aufgaben,

ob Sie sich einen gegebenen Tatbestand klar vorstellen und gestützt darauf Fragen richtig beantworten können. Ueberlegen Sie genau, lassen Sie sich nicht durch die scheinbar ganz naheliegende Lösung verführen. Begründen Sie Ihre Antwort kurz.

1. Es soll ein quadratischer Brunnenschacht von 1 m Seitenlänge gegraben werden. Drei Arbeiter bringen die Arbeit in zehn Stunden fertig. Wie lange würden dreissig Arbeiter dafür benötigen?

2. Was ist schwerer, Wasser oder Eis?

3. Was halten Sie von der häufig gehörten Aussage: Das ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen?

4. Ein Flugzeug mit einer Stundengeschwindigkeit von 200 km fliegt zwischen den Städten A und B hin und her. Die beiden Städte sind 600 km voneinander entfernt und liegen genau auf demselben Breitengrad. Einmal macht das Flugzeug die Fahrt hin und her bei Windstille, ein andermal bei einem genau von Ost nach West wehenden Wind von 50 km Stundengeschwindigkeit. In welchem Fall braucht das Flugzeug mehr Zeit für den Hin- und Rückflug?

5. Auf meinem Bücherbrett steht ein zweibändiges Wörterbuch. Der erste Band enthält samt Titelblatt usw. 498, der zweite 526 Blätter. Ein Bücherwurm frisst sich vom ersten Blatt des ersten Bandes bis zum letzten Blatt des zweiten Bandes durch. Wie viele Blätter und wie viele Deckel muss er durchfressen?

D. Etwas angewandte Grammatik.

1. Setzen Sie das eingeklammerte Zeitwort in die richtige Form: Ich hätte ins Theater gehen (dürfen), aber ich habe nicht (können). (Sein, Befehlsform der Einzahl und Mehrzahl) recht freundlich. Mancher könnte mehr leisten, wenn er am Morgen früher (aufstehen). Du weisst, dass ich krank (sein), warum behauptest du denn (ich gesund sein).

2. Wie heisst das zweite Mittelwort (participe passé) von melden, hinken, treffen, triefen, niesen, bellen, laufen?

Wenn es der Raum erlaubte, wäre viel zu sagen über die Beurteilung der Prüfungsarbeiten, namentlich der Aufsätze, wie viel würde man erkennen, wenn man einmal in verschiedenen Schulen derselben Stufe dieselben Prüfungsaufgaben stellte und alle Arbeiten durch die Deutschlehrer all dieser Schulen beurteilen liesse. Ich habe einmal einen Prüfling auf Grund seines unsachlichen, schwulstigen, innerlich unwahren Aufsatzes für ungeeignet zum Hochschulstudium erklärt. Der davon Betroffene konnte das Urteil nicht fassen und sagte mir, sein Deutschlehrer habe ihm wegen seiner Schreibgewandtheit geraten, sich für den Zeitungsdienst auszubilden. Wer hat dem jungen Mann mehr Unrecht getan, dieser Deutschlehrer oder ich?

Prof. *Paul Oettli,* Handelshochschule St. Gallen.

FÜR DIE SCHULE

1.—3. SCHULJAHR

Der Herbstwind geht auf die Reise

Stoffplan für die 2. und 3. Klasse.

Vorbemerkung. Den Gesamtunterricht auf der Unterstufe einmal zur Abwechslung an ein Märchen anzuschliessen, ist immer eine sehr dankbare Aufgabe. Da arbeiten die Kinder freudig mit, denn das Märchen gehört ja so recht in ihre Gedankenwelt. Und wir haben so viele Auswertungsmöglichkeiten, dass Anschauungsunterricht, Sprache, Rechnen usw. dabei nicht zu kurz kommen. Natürlich ist nicht gemeint, dass das Märchen nach allen Regeln der Kunst ausgequetscht werden soll, damit zuletzt vom Kunstwerk nur noch ein armseliges Gerippe übrigbleibt. Nein, der Unterricht soll auf natürliche Art und Weise aus dem Märchen herauswachsen, ohne dass Dinge an den Haaren herbeigezerrt werden. So ist denn auch selbstverständlich nicht gemeint, dass der gesamte nachfolgend skizzierte Stoffplan «an den Mann» gebracht werden müsse. Ebenfalls selbstverständlich ist es, dass sich im Unterricht die Fächer nicht so streng voneinander scheiden. Da wird eins ins andere greifen und sich zu einem natürlichen Ganzen verweben.

Der gesamtunterrichtlichen Einheit vom Herbst liegt das Märchen

«Der Herbstwind geht auf die Reise»

von Sophie Reinheimer zugrunde.

Die Bändchen «Von Sonne, Regen, Schnee und Wind» und «Das kleine Reinheimerbuch (Franz-Schneider-Verlag, Berlin-Schöneberg) enthalten dieses Märchen. Gekürzt finden wir es auch in einigen Lesebüchern (z. B. Berner II, Solothurner III, Bündner II, Aargauer III). Der Inhalt ist in kleine Abschnitte aufgeteilt, wovon jeder eine gesamtunterrichtliche Einheit bildet.

(Wir bringen hier den Märchentext, damit er nicht gesucht werden muss. Ihm liegen 13 Lektionen zugrunde, die im Verlaufe des Herbstes erscheinen. Man bewahre ihn also auf. *Red.*)

Es war wundervolles Herbstwetter draussen! Der Himmel war blau, die Sonne schien, und in den Gärten blühten die roten und blauen und weissen Astern.

Es war ein Wetter, dass man am liebsten den ganzen Tag spazierengegangen wäre.

Wisst ihr, wer das *auch* dachte? Der Wind — der Herbstwind.

«Huii» — machte er — «das ist ein Wetter heute! Wie geschaffen zum fröhlichen Wandern. Heute soll's lustig werden — huii! Heute wird eine Reise gemacht. Adieu!!!»

Und weil der Wind, wenn er auf die Reise geht, nicht erst Koffer zu packen braucht, wie wir, so konnte er gleich losfahren. Huii — da sauste er schon durch die Strasse.

«Kommen Sie mit?» rief er einem Stück Papier zu, das da lag. Das Papier flog ein Stück weit mit, dann blieb es liegen.

«Huiii — ich gehe auf die Reise! Wer kommt mit?» rief der Wind noch einmal ganz laut.

Da kam es von allen Seiten herbei. Dürre Blätter — Holzspäne — leere Papiertüten — — ja, sogar ein paar Hüte kamen von den Köpfen heruntergeflogen und wollten mit.

«So ist's recht!» sagte der Herbstwind. «Aber es geht per Schnellzug!» Und er jagte mit den Hüten im Galopp die Strasse hinunter.

Reiselust steckt an. Die ganze Strasse war auf einmal davon gepackt. Hier schwang sich eine Gardine zum Fenster hinaus — dort klapperte und rüttelte ein Fensterladen an seinen Angeln; ach — aber sie konnten — traurigerweise — beide nicht los-

kommen. Und dort — der Blumentopf am Fenster — wollte der gar auch mit? Er wackelte hin und her — bums — — da lag er auf der Strasse. Wie schade!

Auf der Strasse aber schrien und schimpften die Leute, und andere liefen hinter ihren Hüten her, und andere machten schnell die Fenster zu. —

Da sah der Wind ein, dass das Reisen in grosser Gesellschaft doch seine Unannehmlichkeiten habe. «Die einen können überhaupt nicht loskommen — und die andern bleiben gleich liegen. Ich werde lieber allein weiterreisen», sagte er. «Aber die enge Strasse ist nichts für mich; ich brauche Platz, ich muss hinaus — ins Freie.»

Draussen vor der Stadt war ein Stoppelfeld. Auf dem Stoppelfeld liefen Buben herum, die wollten ihre Drachen steigen lassen. Schöne, grosse Drachen mit langen, bunten Schwänzen, aber sie wollten nicht steigen.

Dorthin ging nun der Wind.

«Na, meine Herren?» sagte er zu den Drachen. — «Sie machen ja so ängstliche Gesichter? Es geht wohl nicht so recht mit dem Fliegen, was? Na, warten Sie mal — ich werde Ihnen ein bisschen helfen dabei.»

Und nun nahm der Wind die Drachen und hob sie in die Höhe. «Sooo — hooo! — Nur ruhig, nur nicht wackeln; und die Schwänze — die Schwänze schön gerade gehalten. Soo — soo — sehen Sie, meine Herren, es geht ja ganz famos. Achtung — da kommt ein Baum — denken Sie an Ihre Schwänze!»

Es sah sehr hübsch aus, wie alle die bunten Drachen da oben so ruhig dahinschwebten. Die Buben unten auf dem Felde jubelten vor Freude. Der Wind aber sagte dann zu den Drachen, nun wüssten sie ja, wie sie's machen müssten, und er müsse nun weiterwandern.

Er kam nun an einen Wald, an einen bunten Herbstwald. Bunt sah der Wald aus, weil alle die Blätter ihre hübschen, bunten Kleidchen anhatten. Die Kleider, die der Herbst ihnen mitgebracht, als er ins Land gezogen kam.

«Wind — lieber Wind» — riefen die Blätter, «hol' uns doch von den Bäumen herunter. Was nützen uns unsere hübschen Kleider, wenn wir ewig hier oben sitzen? Wir möchten so gerne auf die Erde hinunter und laufen und tanzen und springen.»

«Recht so!» sagte der Wind, der sich freute, so viel niedliche kleine Tänzerinnen zu bekommen.

«Phhh» — machte er, und dann noch einmal ganz stark: «Phhh — — —»

Da fiel ein ganzer Blätterregen auf die Erde hinunter.

Unten, auf dem Waldwege, da ging der Tanz denn los. Polka — Walzer — Galopp — wie die Blätter es haben wollten. Der Wind war ein famoser Tanzmeister. Und pfeifen konnte er dazu — ganz wundervoll!

Huihihi — huihihi — — — —

Auf dem Waldwege ging ein Mann. Der hatte einen langen schwarzen Rock an und lange schwarze Haare. In der einen Hand hielt er ein Stück Papier, auf das er etwas geschrieben hatte; mit der andern Hand fuchtelte er manchmal so in der Luft herum.

«O Wind — o Herbstwind — —» sagte nun der Mann (es klang, als ob er weinen wollte), «du holst die Blätter von den Bäumen nur, um ihnen hier auf der Erde ein Grab zu graben.»

«Ach — Unsinn!» machte der Wind ärgerlich — «tanzen will ich mit ihnen.»

«Und dein schauerliches Pfeifen» — fuhr der Mann fort — «ist der Grabgesang.»

«Schauerliches Pfeifen? Na — erlauben Sie mal! Das verbitte ich mir höflichst! Sie scheinen nur nicht gut zu hören, Mann — es war der neueste Walzer, den ich pfiff, aber kein Grabgesang. Verstanden?»

Dabei zauste der Wind den Mann an seinen langen Haaren, sah ihm über die Schulter und las, was auf dem Papier geschrieben stand:

«Sterben — Verderben — Graue Tage — Totenklage.»

«Schnickschnack!» sagte der Wind ganz wütend und zauste noch viel tüchtiger. «Wer wird denn so schauriges Zeug schreiben? Wenn Sie durchaus Gedichte machen müssen, Mann, dann machen Sie wenigstens solche, über die die Leute sich freuen können. Verstanden? Geben Sie mal her!» — —

Und nun riss der Wind dem Manne das Blatt Papier aus der Hand und jagte in flottem Galopp mit ihm fort — immer weiter — zum Walde hinaus. Dort, unter einem Steine, liess er es liegen.

«So, hier kann es wenigstens niemand mehr die Laune verderben, bei diesem schönen Wetter», sagte der Wind. Und dann machte er, dass er weiterkam. —

Oben, auf der Anhöhe, sah er eine Ruine liegen. «Ich will ihr einen Besuch abstatten», sagte der Wind, «wir sind ja alte Bekannte.»

Ja, sie waren wirklich «alte» Bekannte. Sie kannten sich schon von der Zeit her, wo die Ruine noch eine stattliche Ritterburg war. Nun war sie alt, und ihre Mauern ganz zerfallen. Weder Dach noch Fenster waren mehr da — überall nur Löcher — grosse Löcher. Aber das war dem Winde gerade recht, denn da konnte er von allen Seiten famos hinein und konnte darin herumsausen und toben, soviel er nur wollte.

Freilich — es war gut, dass niemand mehr dort wohnte, denn der hätte von der gewaltigen Zugluft sicher Zahnschmerzen bekommen; die Spinnen und Eidechsen, die da zwischen den Steinen wohnten, die bekamen keine.

«Guck' mal einer an» — sagte plötzlich der Wind — «wie kommt denn die kleine grüne Tanne hierher!»

Wirklich! Hoch oben, auf dem Turm der Ruine, zwischen den grauen Steinen hervor, wuchs ein niedliches Tannenbäumchen.

«Kennst du mich nicht mehr?» fragte das Bäumchen. «Du hast mich ja selbst hierher getragen! Damals, als ich noch ein Samenkorn war. Da hobst du mich im Walde auf und trugst mich hierher zwischen die Steine. Gross bin ich geworden, gelt?»

«Gross und schön — ich hätte dich nicht wiedererkannt», sagte der Wind und freute sich über das unverhoffte Wiedersehen. «Schade, dass ich dich nicht mit auf die Reise nehmen kann. Aber ich werde dich nun öfter mal besuchen. Jetzt muss ich aber weiter, ade!»

Um die Ruine herum, im blinkenden Sonnenschein, flogen lange, spinnewebfeine Fäden durch die Luft. Herbstfäden nennt man sie.

«Hätt' ich gleich tausend solcher Fäden», sagte der Wind, «dann liess' ich einen feinen Schleier daraus weben, einen Brautschleier. Und den brächt' ich der kleinen grünen Tanne.»

Aber wenn man auf Reisen geht, dann hat man keine Zeit, lange an ein und dasselbe zu denken, denn es kommt immer wieder etwas anderes, das man sich ansehen muss. Und das ist gerade das Gute dabei.

Als der Wind die Anhöhe wieder hinuntergesaust war, da sah er mitten auf einem grossen braunen Kartoffelacker ein lustiges Feuer brennen.

«Hui — hier werden Kartoffeln gebraten», dachte er. «Wie fein das riecht — da muss ich mit dabei sein.»

Und er blies in die Flamme, dass die Leute, die dabeistanden, schnell zurückfuhren — beinahe hätte die Flamme den einen schon am Kleide gepackt.

Was machen Sie aber auch für Streiche, Herr Wind!

Da — nun blies er auch noch den Leuten den Rauch in die Augen und in den Hals. Sie husteten und blinzelten und schimpften über den Wind. Da nahm er schnell Reissaus. Aber von dem feinen Duft nahm er ein wenig mit.

«Ich will den Leuten drunten im Dorf den Mund ein bisschen wässerig machen», dachte er.

Er war ein lustiger Wanderbursche, der Wind. Wie er so frisch und froh über die Wiese daherkam und sich eins dazu pfiff — da wurde im Dorfe gleich alles lebendig und von der Lustigkeit angesteckt.

«Willkommen!» rief das Taschentuch, das auf der Hecke zum Trocknen hing, und winkte und wedelte aus Leibeskräften.

«Willkommen!» rief die Fahne auf dem Dache und flatterte und knatterte: «Hurra! Jetzt kommt der Wind.»

Und die Blumen in den Gärten grüssten und nickten, und die Bäume verneigten sich, und die Windharfe oben auf dem Dache des Gartenhäuschens drehte sich und fing an zu singen.

Ganz oben aber, auf dem Kirchendache, da drehte sich noch jemand. Jemand, der sich sehr wichtig vorkam, denn er war es, der den Leuten drunten im Dorfe zu sagen hatte, woher der

Wind kam — ob von Norden, oder von Süden, oder von Osten, oder von Westen. Das war der Wetterhahn.

«Ostwind! Taugt nichts!» knurrte der Wetterhahn. «Bringt Trockenheit und Staub mit und Erkältungen.»

Er war nie zufrieden der Wetterhahn. Wenn der Wind von Norden kam, so räsonnierte er über die Kälte, kam er aber von Süden, so war er ihm wieder zu warm. Wenn aber gar der Westwind kam und Regenwolken mitbrachte, dann war er vollends schlechter Laune.

Nein — der Wetterhahn war nie zufrieden.

Vielleicht kam es daher, weil er immer so fest auf einem Platze sass und sich gar nicht von selbst bewegen konnte. Sich immer nur vom Winde drehen lassen zu müssen — das passt nicht jedem, und selbst ein Wetterhahn kann darüber mit der Zeit die gute Laune verlieren.

Als der wandernde Herbstwind auf das Kirchendach kam, hätte er sich ganz gerne noch ein Weilchen mit dem Wetterhahn unterhalten und ihm was von seiner guten Laune abgegeben; aber gerade da fing die Glocke im Kirchturm an zu läuten, und da war an eine Unterhaltung nicht zu denken. Also sagte der Wind dem Wetterhahn nur schnell adieu und setzte dann seine Reise fort.

Den Glockenklang aber, den nahm er mit sich fort, denn der war gar zu schön. Das meiste davon ging zwar auf dem Wege verloren, aber etwas behielt er doch übrig.

«Ich will es dem alten Schäfer bringen, der dort auf der Heide seine Schafe hütet», dachte er.

Und er zog über die rotbraune Heide (rot war sie, weil so viel rote Erika da blühte) und brachte den Glockenklang dem alten Schäfer dicht ans Ohr. Der horchte auf und freute sich, denn der Glockenklang kam ja aus seinem Heimatdorfe. Und dann faltete er die Hände und betete, denn der Schäfer war ein frommer Mann.

Um ihn herum da tummelten sich seine Schafe, eine ganze Herde. Sie sprangen durcheinander, frassen von den Heidekräutern, machten: «Bäh — bäh — bäh» und freuten sich ihres Lebens.

«Niedliche Dinger», sagte der Herbstwind und blies durch ihr weiches, wolliges Haar. «Beinahe so niedlich, wie meine kleinen weissen Wolkenschäfchen oben am Himmel.»

Die Wolkenschäfchen — das waren nämlich seine Lieblinge. Er ging oft zu ihnen, wenn er sie auf der Himmelswiese stehen sah. Passt nur mal auf: wenn ihr die kleinen weissen Wolkenschäfchen am Himmel oben stehen seht — dann kommt gewiss auch bald der Wind.

«Seine» Schäfchen nannte er sie, und deshalb heissen sie auch: «Windschäfchen».

Aber lange konnte sich der Wind bei den kleinen Heideschafen nicht aufhalten. Das ist nun mal so bei Reisebekanntschaften; und er hatte ja noch ein ganzes Ende zu reisen, der Wind. —

Ueber weites, flaches Heideland ging nun der Weg. Ganz einsam war es hier — kein Baum — kein Haus — kein Mensch.

Aber da — auf einem Hügel — was war das? Da stand doch jemand und streckte die Arme aus. —

«Aha! Meine alte Freundin, die Windmühle!» dachte der Wind, und er ging zu dem Hügel hin.

Er tat aber, als merkte er die ausgestreckten Arme gar nicht, denn er war kein Freund von Umarmungen und sonstigen Zärtlichkeiten.

«Na, Madam — wie wär's mit einem Tänzchen?» fragte er. «Sie meinten doch nicht, Sie wären schon zu alt dazu? J bewahre — vom Tanzen wird man ja erst wieder jung!»

Und nun fasste er die Windmühlenflügel und drehte sie — drehte sie, immer rundum — bis der alten Mühle der Atem ausging und sie ächzte und stöhnte. Da liess er sie los und sauste davon.

«Die wird wohl für diesmal genug von mir haben», dachte er dann. «So ein zärtlicher, alter Klapperkasten! Huiii» — — —

Er lief, was er laufen konnte.

Der Müller in der Mühle aber freute sich, dass, während der Wind die Mühle gedreht hatte, sein Korn so schön gemahlen worden war. —

Das Land, über das der Wind nun hinwegsauste, war immer noch ganz flach und leer und einsam. Rein gar nichts mehr gab es zu sehen, als Gras und Sand; höchstens hier und da mal ein kleiner oder grosser Teich, die aber alle zu schlafen schienen, so ruhig lagen sie da.

Der Wind dachte: «Was brauchen die am Tage schon zu schlafen? Das tun sie sicher bloss, weil's hier so langweilig ist.»

Und er blies fix einmal in die Teiche hinein — sieh, da fing das Wasser an sich zu bewegen, es kräuselte sich und zitterte und gab ganz kleine Wellchen. Die Teiche waren erwacht.

«Wie weit ist's wohl noch bis zum Meere?» fragte der Wind.

«Oh — gar nicht weit», sagten die Teiche. «Hörst du's denn nicht schon rauschen?»

Richtig! Ganz deutlich konnte man ein fernes Brausen hören, ganz ähnlich dem des Windes. Das war das Meer!

Als er das hörte — da eilte er sich aber, der Wind! Denn an das Meer wollte er heute noch kommen, darauf hatte er sich schon ganz besonders gefreut. Er hatte es den Segelschiffen, seinen guten Freunden, ja auch versprochen. Sie warteten wohl schon lange auf ihn.

Huiii — huiii — — ging es nun vorwärts...

Und nun war er am Meere. Da war es — das grosse, grosse, blaue, weite Meer.

Hei — das waren doch andere Wellen, als die in den kleinen Teichen dort. Was für feine Schaumkronen sie hatten, und wie lustig sie zusammen spielten und übereinanderkugelten. Und nun erst, als der Wind dazukam und mitspielen wollte — hui! Da gab es ein Tanzen und Hüpfen und Schaukeln auf dem Meere, dass es den Leuten in den Schiffen beinahe ein wenig bange wurde.

Und da — da waren auch die Segelschiffe.

«Kommst du endlich?» fragten sie den Wind. «Den ganzen Nachmittag haben wir hier stillgelegen und konnten nicht vom Fleck. Nun hilf uns gefälligst mal ein bisschen, ja?»

«Gerne! Gerne! Soll schon besorgt werden», sagte der Wind. Und nun blies er — blies in die Segel, dass sie ganz dick und rund und straff wurden.

«Genug! Genug!» riefen die Segelschiffe. — «Halt! Halt! Wir platzen ja!»

«I wo!» machte der Wind. «Nur nicht so ängstlich, Freundchen.» Und er blies weiter. Und die Segelschiffe platzten nicht, sondern schwammen flink und leicht auf dem Meere dahin. Es war schön mitanzusehen, wirklich.

Eins davon war ganz besonders frisch und stattlich.

«Du darfst uns nicht böse sein», sagte es zu dem Winde, «dass wir vorhin so ängstlich waren. Aber das grosse Schiff, das heute von Amerika herüberkam, hat uns gar böse Dinge von dir erzählt.»

«Von mir?» fragte der Wind ganz erstaunt.

«Ja, ja — von dir. Es sagte, du habest — weit draussen im Meere — ein Schiff zum Sinken gebracht. Erst habest du ihm die Masten zerbrochen und dann das Schiff auf einen Felsen geschleudert — mit allen Menschen, die darauf waren.»

«Wie schrecklich!» sagte der Wind. «Aber nicht ich habe das getan, sondern mein Bruder, der Sturm. Das ist ein wilder, böser Geselle, ich weiss es. Schrecklich viel Unheil hat er schon angestiftet. Bäume reisst er um und Dächer reisst er von den Häusern herunter — es kommt ihm gar nicht darauf an.»

«Entsetzlich, so was!» sagte das Segelschiff. Und es hatte recht. —

Und nun? Ja — nun war die Reise des Windes ja eigentlich zu Ende. Bis ans Meer hatte er reisen wollen. Nun war er dort. Den ganzen Nachmittag hatte er am Meere zugebracht.

Nun war es Abend. Die Sonne war schon lange untergegangen; die Segelschiffe waren fort, und auch die zierlichen weissen Möven, die den ganzen Tag auf dem Meere herumgeflogen, waren nun heim in ihre Felsennester geflogen und schliefen.

Und er, der Wind? Wo sollte er nun schlafen? Er war doch so müde von der langen, langen Reise. Aber hier auf dem Wasser zu schlafen — auf dem nassen, kalten Wasser — nein, dazu hatte er wahrhaftig keine Lust. Zum Schlafen wollte er sich ein gemütliches Plätzchen suchen.

Und so machte er sich auf und ging vom Meere fort.

Es war wahrhaftig schon ganz dunkel. Nur dort am Strande sah er ein mattes Lichtchen brennen. Ob das wohl ein erleuchtetes Fensterchen war?

Nein, man hörte das Knirschen von Rädern im Sande, es war ein Wagen, der dort fuhr, ein Karren. Der Fuhrmann hatte sich ein Lichtstümpfchen angesteckt und hielt das in einer Papiertüte, damit der Wind es ihm nicht ausblase.

Beinahe hätte der Wind, der übermütige, es ihm aber doch ausgeblasen. Aber zur rechten Zeit besann er sich noch und dachte: «Nein — dann fährt er am Ende mit seinem Karren ins Meer hinein.» Für so böse, wie sein Bruder Sturm, wollte er doch nicht gelten, der Wind.

Und so liess er das Lichtchen brennen und schlich sich durch die Dunkelheit davon. —

Dort — — das waren aber wirklich erleuchtete Fenster, die er da sah. Ja, die Fenster eines Fischerhäuschens waren es. Wie hell und traulich sie in die Dunkelheit hinausleuchteten. Man konnte sich schon denken, wie gemütlich es erst drinnen in der Stube sein musste.

«Wenn ich nur erst schon darin wäre», dachte der Wind. «Aber wie komm' ich hinein?»

Er rüttelte an den Fenstern — — die waren fest zu. Er rüttelte an der Türe — vergebens; alles zu. Da stieg er — eins, zwei, drei — aufs Dach hinauf, schlüpfte in den Schornstein und wupp — war er drinnen im Ofenrohr. Hei — wie das Feuer im Ofen gleich aufprasselte und flammte und seinen rotgoldenen Schein in die Stube hineinwarf.

Eine gemütliche Stube war es. Mitten darin stand eine Korbwiege, darin lag ein rotbäckiges Kindlein. Das Kindlein schrie und wollte nicht schlafen; da kam die Mutter, setzte sich neben die Wiege, schaukelte sie und fing an zu singen:

«Schlafe, schlaf, mein süsses Kind.
Draussen weht der Abendwind.
Schüttelt leise im Garten die Bäume,
Fallen herab gar liebliche Träume.
Träume, — die schimmern und glänzen wie Gold,
Von Sonne und Blumen — vom Frühling hold.
Wart' nur, gleich hol' ich dir einen herein!
Schlaf nur, mein Kindchen, schlaf ein, schlaf ein.»

«Huiii —» machte der Wind im Ofenrohr, leise geschmeichelt, «das nenn' ich mir ein nettes Lied!»

Es gefiel ihm ausnehmend, was die Mutter da von ihm gesungen hatte. Er hatte zwar noch nie etwas von den goldenen Träumen gesehen, wenn er die Bäume geschüttelt hatte, aber es gefiel ihm doch gut.

Ueberhaupt — die Mutter — das Kindchen — die Stube und das warme Ofenrohr — alles gefiel ihm gar gut, und er dachte: «Das wäre ein Nachtquartier, wie ich mir kein besseres wünschen könnte.»

Da tat sich die Tür auf, und in die Stube herein trat wer? Der Mann, dem der Wind beinahe das Licht ausgepustet hatte.

Wie froh war er nun, dass er es nicht getan hatte. Es war des Kindchens Vater, der nach Hause kam. Er ging auf die Wiege zu, gab der Mutter einen Kuss, und dann schauten sie beide glückselig auf ihr Kindchen hinunter. — —

Ein Weilchen nachher war alles still.

Der Fischer und seine Frau waren zu Bett gegangen, das Kindchen schlief, und auch der Wind in seinem Ofenrohr verhielt sich mucksmäuschenstill.

Aber schlafen konnte er noch nicht. Er musste noch immer an das Lied denken — das Lied, das die Mutter gesungen hatte. Ob es wohl wahr war — das mit den goldenen Träumen?

Es liess ihm keine Ruhe — er musste noch einmal hinausgehen und nachsehen. Vorsichtig huschte er durch das Ofenrohr — durch den Schornstein in den dunklen Garten hinaus.

Dort — an dem kleinen Apfelbäumchen wollte er's einmal versuchen.

Er schüttelte erst leise — da fielen ein paar gelbe Blätter zur Erde.

Er schüttelte fester — ganz fest — —

Blätter, Blätter — ja, die fielen. Aber die goldenen Träume, wo steckten sie?

Der Wind betrachtete sich das Bäumchen genau. Sieh — da waren ja lauter kleine, ganz kleine braune Knöspchen daran!

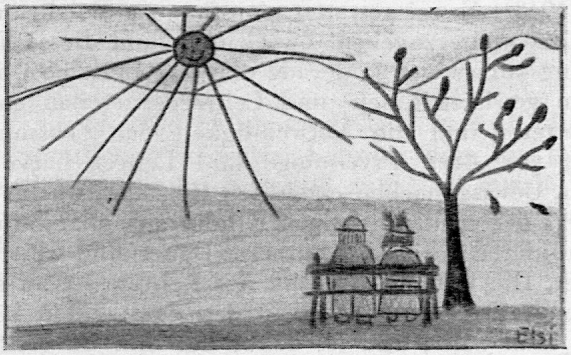
Ob die Träume, die goldenen Frühlingsträume vielleicht in diesen kleinen Knospen verborgen lagen?

Wahrscheinlich! Ja — wahrscheinlich. Ich glaube es, und der Wind glaubte es auch.

Aber warten, bis die Knospen aufbrechen — das konnte er nicht.

Also schlüpfte er schnell wieder in den Schornstein hinein und hinunter in sein warmes Ofenrohr.

Und es dauerte nicht lange, da schlief er.



I. Ein schöner Herbsttag.

«Es war wundervolles Herbstwetter draussen! Der Himmel war blau, die Sonne schien, und in den Gärten blühten die roten und blauen und weissen Astern.»

Beobachtungsgang über die herbstlichen Wiesen und zu herbstlichen Gärten.

Sachunterricht: Von den letzten Blumen auf der Wiese und im Garten. Herbstarbeiten. Klare Herbsttage.

Sprachpflege:

Allerlei Wetter: Wind und Wetter, Dunst und Nebel, Frost und Hitze, Eis und Schnee, Sturm und Wind, Tau und Reif, ... Wortpaare.

Die liebe Sonne. Sie lächelt, lacht, blinzelt, strahlt, leuchtet, wandert, ... (Stilübung!).

Wie schön ist es! Der Himmel ist blau. Die Sonne scheint. Die Blumen blühen. Die Vögel singen. ... Haupt-, Tun- und Wiewörter.

Aufsätzchen: Ein schöner Herbsttag. Mein Blumengärtchen. Die letzten Blumen. ...

Gedichte: Ein schöner Herbsttag, von Fallersleben.

Noch blühen im Garten die Blümelein;
noch tanzen die Mücken im Sonnenschein.
Noch flattert, als ob es Sommer wär',
der bunte Schmetterling umher. —
Doch morgen ist es anders als heute.
Dann trauert, was sich eben noch freute.
Die Halm' und Blumen sind geknickt,
und alles Leben ist erstickt.
O weh! Des Winters Herrschaft beginnt
mit Nebel und Reif und Schnee und Wind.

Herbstfäden, von J. v. Eichendorff (Aargauer III). Herbsteszeit, von W. Hey (Solothurner III). Im Herbst, von ? (St. Galler II/1).

Vorlesen oder erzählen: Die letzten Wiesenblumen, von S. Reinheimer.

(«Bunte Blumen», Verlag Franz Schneider, Leipzig, und Thurgauer III.)

Schreiben: Allerlei Herbstblumen.

Zeichnen: Ein schöner Herbsttag. Baum im Herbstkleid. Herbstblumen. Blumengärtchen im Herbst. ...

Scheren oder Reissen: Eine Blüte.

Stempeldruck (Band- und Flächenmuster): Blütenformen.

Singen: Herbstlieder.

David Kundert, Hätzingen.

Schülerversagen

(Eine Berichterstattung)

Mit diesem Thema, das nie Gefahr läuft, unzeitgemäss zu sein, beschäftigte sich kürzlich eine Tagung der Kommission für Kinderpsychiatrie (Aarau, 19. Juni 1943). Es sei gestattet, empfangene Belehrungen in Kürze weiterzugeben. Zweck und Sinn dieses Fortbildungskurses war ja gerade der, vor Erziehern aller Stufen gewissen Laien- und Lehrervorurteilen entgegenzutreten und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Arzt, Psychologe und Lehrer hervorzuheben. Gewiss machen eigentlich Geistesschwache nur 2—4 % der schulpflichtigen Kinder aus, aber Störungen milderer Form und kürzerer Dauer sind weit verbreitet. Die übliche Haltung des Lehrers ist zu sehr eine moralische; er glaubt an den Satz: «Man kann, wenn man will», und ist daher bei ihm unverständlichem Nichtkönnen allzu rasch bereit, auf ein Nichtwollen zu schliessen. Dabei möchte doch gewiss jeder Mensch gerne erfolgreich, jedes Kind gern ein guter Schüler sein.

Drei Referenten teilten sich in die Aufgabe, dieses «Nichtwollenkönnen» aus reicher Erfahrung an Krankheits- und Charakterbildern zu deuten. Angekündigt waren die Vorträge:

1. Schülerversagen, Ursache und Therapie. Dr. M. Tramer, Solothurn.
2. Das Promotionsexamen im Examen der Psychopathologie. Alt Pfr. Dr. Pfister, Zürich.
3. Ueber Lernschwäche. Dr. phil. H. Hegg, Bern.

Wahl und Wichtigkeit des Themas wurde von allen drei Vortragenden so begründet: Ein Versagen in der Schule gefährdet die Einfügung ins Lebensganze und ist keine Privatangelegenheit zwischen Lehrer und Schüler. Geschädigt sind: der junge Mensch selber, seine Familie (verminderter Erwerb), die Volkswirtschaft (geringere Arbeitskraft), Familienzerrüttung, sogar Kriminalität können die schlimmsten Folgen sein.

1. Dr. *Tramer* als Mediziner unterscheidet 22 Ursachen von Schülerversagen, ausgehend von mangelnder Ernährung und endend mit Geisteskrankheiten. Intellekt oder Charakter können vorübergehend oder dauernd betroffen sein. In der Schule begegnen oft folgende Erscheinungen: Trotz als Abwehrsignal gegen Ueberbeanspruchung; Unterbewertung durch den Lehrer bei normaler Begabung, aber unterdurchschnittlichem Tempo; Bewusstseinstrübungen, sog. «Absenzen», heute durch Elektro-Enzephalographie messbar; überlebhaftes Temperament, sog. Nervosität, als körperlich gegebene Anlage; Angstzustände und Leistungsunlust als sekundäre, von der Umwelt bedingte Störungen. — Zur Heilung braucht es den Arzt und einen psychologisch gut geschulten Erzieher, der sich an den Satz hält: «Gut verstehen kann ich dich nicht, aber liebhaben tu ich dich doch.»

2. Alt Pfarrer Dr. *O. Pfister* als Psychanalytiker will nach englischen und französischen Vorbildern ein «Examen des Examens» vornehmen. Verschiedene Lehrer messen ganz ungleich, dieselben Lehrer beurteilen nach Jahren dieselben Arbeiten ganz anders. Examenleistungen sind nie abzulösen von Personen. «Wir lernen nur von Menschen, die wir lieben» (Goethe). Als Forderungen ergeben sich: Der Examinator sei bescheiden, verantwortungsbewusst, gönne dem Prüfling den Beistand des Psychiaters. Die Prüfungsordnungen dürfen nicht abschrecken, z. B. durch ein Verbot der Wiederholung u. a. — Beispiele zeigten, dass der Referent vor allem an pathologische Fälle denkt: Verdrängungen, Selbstschädigungstendenz bis zum Selbstmord, Rache gegen Eltern und Lehrer, Schuldgefühle usw. Wertvoll und tröstlich ist der Hinweis, dass der Lehrer ohne eigene Schuld schon beim ersten Anblick verhasst sein kann, z. B. durch unbewusste Gleichsetzung mit einem verhassten Vater.

3. Dr. phil. *Hegg* als Nichtmediziner und Erziehungsberater steht auch als Vermittler zwischen Schule und Elternhaus dem Lehrer nahe. Er weiss besser als der Mediziner, dass die Schule für eine Gemeinschaft bestimmt, nicht auf den Einzelfall zugeschnitten ist. Insbesondere die Mittelschule als Ausleseanstalt kann und will nicht ausschliesslich das pädagogische Ziel, alle zu entfalten, als Richtlinie anerkennen. Sie misst nur Leistungen, vielleicht zu sehr ein formaltechnisches Geschick, die in sprachlichen Ausdruck umgesetzte Bewusstseinsfähigkeit. «Gerissene» Techniker, Anwälte, Aerzte bildet sie heran; stillere, schöpferische, aber unbewusste Naturen kommen zu kurz.

«Lernschwäche» liegt z. B. nicht vor, wenn ein Kind in der Mittelschule überfordert wird, weil es nicht hingehört, sondern auf allen Stufen dann, wenn es nicht leistet, was es seinen eigenen Kräften nach wohl könnte. Definition: «Mangelhafte Aktivierung im Lernprozess». Der Lehrer beobachtet richtig: «Es könnte mehr leisten»; er folgert falsch: «wenn es nur wollte». *Das «Nicht-Wollenkönnen» ist die Störung, die Arzt, Psychologe und Pädagoge gemeinsam zu beheben haben.* Repetenten-Untersuchungen helfen die Ursachen ermitteln. Sehr oft ist die Begabung normal, aber das Zusammentreffen verschiedener Umstände löst ein Versagen aus: Körperschwäche, Absenzen, Verweichlichung, unfreundlicher Lehrer usw. Häufig sind Ablenkungen durch Erlebnisse, die der Lehrer nicht ahnt: Anblick eines Unfalls, eines Toten, Familienzwist; wochenlang bleibt das Kind préoccupé, die Schule wird zur Nebensache. Ohne Behandlung entstehen Dauerschäden: heimliche Privatstunden, Vorwürfe der Eltern zuerst an das Kind, dann Familienhass gegen die Schule, ein jahrelanger Schuljammer. Immer handelt es sich um undisziplinierte Kinder, oft infolge Verwöhnung durch die Eltern. Wachsende Ansprüche stehen neben einem verkümmerten Sinn für Pflichten. Aus Unvermögen ergibt sich sekundär Opposition und Verzweiflung, Flucht in Sport usw. Die Behandlung ist «ein Geschäft auf lange Sicht». Die notwendige Gesamtdisziplinierung erscheint dem Erwachsenen viel zu leicht; die Forderung ist ausserordentlich schwer. Geduld, Anerkennung, Versagen, Neuanfangen lösen sich ab. Man ermögliche Erfolge. Humor, sportlicher Sinn, Blick in die Zukunft helfen weiter als das Aufwärmen alter Geschichten. Eltern und Lehrer kümmern sich leider nur um die Schulleistungen, sie helfen selten darüber hinaus zur Gesamtheilung, aus Scheu, in die Beobachtungen einbezogen und mit unbequemen Aufgaben belastet zu werden.

Reicher Beifall dankte insbesondere diesem letzten, lebensprühenden Referenten, der taktvoll und witzig darauf verzichtete, die Schilderung seiner reichen Erfahrungen mit Schülern und Eltern durch einen weitern Abschnitt über die Lehrer zu ergänzen. — Mit geschärftem Verantwortungsbewusstsein und vielseitig angeregt, verliess man diese kurze, gehaltvolle Tagung, die von Vertretern verschiedener Erziehungsdirektionen, Seminarien usw. beschickt worden war.

M. Hiestand.

Kantonale Schulnachrichten

Glarus.

Filialkonferenz Hinterland. Es ist nicht gesagt, dass man an einer Konferenz fachsimpeln muss. «Extraplättli» sind ja überhaupt allgemein beliebt. Wir Hinterländer genossen anlässlich unserer Konferenz ein musikalisches Plättli. Jost Wild (Violine) und Fritz Vögeli (Klavier), zwei musikbeflissene Kollegen von Mitlödi, servierten uns nach einem kurzen Einführungsreferat von Wild Musik altitalienischer Meister (Corelli und Tartini). Wir danken ihnen dafür. *K.*

Luzern.

Der Vorstand des *Lehrervereins des Kantons* erlässt einen Aufruf zur Gründung eines kantonalen *Lehrergesangvereins.* Als Dirigent ist Herr *J. B. Hilber*, der bekannte Musikpädagoge und Komponist, vorgesehen.

**

St. Gallen.

Die Schulgenossenversammlung von *Goldach* stimmte am 15. August einstimmig einem von Schulrat Egli gestellen Antrag auf Gratisabgabe der Lehrmittel an die Sekundarschüler und auf Ausbau der Hobelbankkurse (Führung derselben in der 7. und 8. Primar- sowie in der 1. und 2. Sekundarklasse) zu.

Zürich.

Kantonale Schulsynode. Die Synodalen werden sich wohl fragen, warum die bereits auf den 30. August einberufene ordentliche Versammlung der Kantonalen Schulsynode auf den 20. September verschoben wurde. Damit hat es folgende Bewandtnis: Ursprünglich waren die Beratungen des Regierungsrates über die erziehungsrätliche Vorlage für ein neues Volksschulgesetz auf Anfang September in Aussicht genommen. Dies veranlasste den Synodalvorstand im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion, die Schulsynode auf den 30. August vorzuverschieben. Es liegt eben im Interesse der Sache, wenn die Vorschläge der Synode noch eingereicht werden können, ehe die Gesetzesvorlage vom Regierungsrat verabschiedet und dem Kantonsrat überwiesen wird. Inzwischen zeigte es sich jedoch, dass es dem Regierungsrat nicht möglich ist, das Volksschulgesetz schon im September zu beraten. Nun bestand in der Prosynode vom 18. August der Wunsch, es möchte die Versammlung der Kantonalen Schulsynode ausnahmsweise ins Kongresshaus verlegt werden, um allen Lehrern Gelegenheit zu geben (da die Kirche St. Peter die Teilnehmer nicht zu fassen vermöchte), an den wichtigen Verhandlungen teilzunehmen und ihre Stimme abgeben zu können. Da jedoch der grosse Saal des Kongresshauses Montag, den 30. August, nicht frei ist, beschloss die Prosynode, die Schulsynode auf den ordentlichen Termin, auf den Montag nach dem Eidg. Buss- und Bettag zu verschieben.

Hoffentlich wird ein vollzähliger Aufmarsch der Kollegenschaft dieses Vorgehen rechtfertigen. *W. S.*

Volkssouveränität

«Wie ein Feuer, das nicht richtig genährt wird, verlöscht die Demokratie ohne Hingabe und eigene Leistung.»

H. Weilenmann.

Der Anbauplan in der Schule

Die Jugenddienstkommission der schweizerischen Rotary Clubs (Präsident: Dr. *A. Wartenweiler*, Landerziehungsheim Glarisegg bei Steckborn) veranstaltet einen

Lehrerwettbewerb

über eine methodische Verarbeitung der Gedankenwelt des Anbauplanes.

Die ausführliche Einladung dazu soll in diesen Tagen sämtlichen Schweizer Lehrern zum Teil durch die Erziehungsdirektionen und zum Teil durch Veröffentlichung in den amtlichen Schulblättern mitgeteilt werden. Dem Wunsch um Unterstützung des Unternehmens auch in der SLZ kommt der Unterzeichnete mit grösster Bereitwilligkeit nach.

Der Zweck des Wettbewerbs ist, den Lehrern der obern Volksschulklassen (Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschule) ein Mittel in die Hand zu geben, ihren Schülern die Gedankenwelt des Anbauplans recht eindringlich und verständlich nahezubringen.

Zur Teilnahme am Wettbewerb sind eingeladen Lehrer aller Stufen und andere Personen, die wertvolle Anregungen zu einer kindesgemässen Darstellung machen können.

Die Jugenddienstkommission der schweizerischen Rotary Clubs setzt für die besten Arbeiten drei Preise im Betrage von Fr. 300.—, Fr. 200.— und Fr. 100.— aus. Die preisgekrönten Arbeiten werden Eigentum der genannten Jugenddienstkommission; sie wird darnach trachten, sie in geeigneter Form der schweizerischen Lehrerschaft zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck kann unter Mitarbeit der Verfasser die beste Arbeit erweitert oder gekürzt und durch Gedanken der andern ergänzt werden.

Die Arbeiten sind bis zum *30. November 1943* verschlossen und mit einem Kennwort versehen unter Beilage eines Umschlages mit dem gleichen Kennwort, der die Adresse des Verfassers enthält, zu senden an Dr. A. Wartenweiler, Glarisegg.

Die erwähnte Einladung enthält ferner eine ausführliche Wegleitung für die Bearbeiter, einen Arbeitsplan und Literaturangaben, auf deren Wiedergabe hier wegen der Raumknappheit verzichtet wird.

Das Unternehmen der Jugenddienstkommission der schweizerischen Rotary Clubs verdient die volle Beachtung der schweizerischen Lehrerschaft. Nach dem Wortlaut der Einladung zum Wettbewerb ist die Arbeit für den Gebrauch von Lehrern bestimmt, die nicht Zeit oder nicht das Geschick haben, das Material selber zu sammeln und zu verarbeiten. Das ist genau das, was die beliebten Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk bezwecken. Und es trifft sich ausgezeichnet, dass die Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV, bzw. die pädagogische Jury für das Schulwandbilderwerk für die Bildfolge 1944 auch zwei Bilder bestimmt hat, die das Anbauwerk künstlerisch veranschaulichen: die *Getreideernte*, von *Eduard Boss*, und die *Kartoffelernte*, von *Traugott Senn*. Die für den in Aussicht stehenden Wettbewerb geleistete Arbeit kann zweifellos im nächsten Jahr fruchtbar verwertet werden bei der Ausarbeitung der für diese beiden Bilder herauszugebenden Kommentare.

Die Einladung zum Lehrerwettbewerb lässt nur einen Wunsch offen: es ist darin nicht gesagt, wer die eingesandten Arbeiten mit den ausgesetzten Preisen

auszeichnet. Es sei daher hier der Wunsch ausgesprochen, dass die Jury der Jugenddienstkommission aus Leuten zusammengesetzt wird, die die Bedürfnisse des Unterrichts gründlich kennen, damit wirklich eine Arbeit geschaffen wird, die den Lehrern und der Schule dient.

In ähnlicher Richtung, das Anbauwerk in den Rahmen des Unterrichts zu stellen, gehen die Bemühungen des «Landwirtschaftlichen Informationsdienstes» in Bern, dem Ständerat Dr. Wahlen nahesteht.

Dr. *Paul Boesch*
Präsident des SLV

Aus dem Hohen Norden

Dem Brief eines Lehrers in *Arjeplog* an seine Schweizer Freunde und Kollegen dürfen wir einiges entnehmen. Arjeplog liegt im schwedischen *Lappland*, wo es Schulgemeinden hat, die so gross wie ein kleiner Schweizerkanton sind. Weit oben am Skellefteälv erstreckt sich ein mächtiges Seeband, Storavan und Hornavan, und auf einer Halbinsel im zweitgenannten See liegt Arjeplog. Die Landgemeinde grenzt an Norwegen und zählt nur einige Hundert Einwohner. Der schwedische Kollege schrieb am 11. Mai dieses Jahres unter anderem:

«Hier ist Tau- und Frühlingswetter. Die Schneemassen gehen zurück. Die Feldmarken sind schwarz und bloss. Die Kinder kommen in Gummischuhen zur Schule; viele von ihnen schnupfen und husten, sie haben Influenza. Heute wandern rund 2000 «Renar» (Renntiere) am Schulhaus vorbei, Lappen jagen auf Schneeschuhen mit Hunden nach, um die Tiere zusammenzuhalten. Ein munteres Bild ... Die Leute haben den ganzen Winter in den Wäldern gearbeitet; sie haben Holz gefällt, das nun auf den Strömen zum Meer geflösst wird, wo die grossen Sägewerke und Sulfat-Sulfitfabriken liegen. Im Winter wohnen die Leute in „Kojen", das sind besondere Häuser. Da hält man Köche, die die Mahlzeiten bereiten. An den Abenden lesen die Leute Zeitungen und sogar Bücher, die ihnen von den Weltereignissen berichten. Der letzte Winter war sehr beschwerlich. Die Schneestürme wüteten oft und hinderten die Arbeit. Die Holzwege wurden stark verweht.

Ich danke für die Hefte aus der Schweiz (der Schreibende hatte Schriften über das Anbauwerk bei uns erhalten), sie haben uns viel gelehrt. Hier im Hohen Norden wächst wenig an «Blumen und Blättern». Der Winter ist so lang und der Sommer so kurz.

In den Mooren wachsen hier im Sommer herrliche Früchte, die wir «Hjorton» (Sumpfbrombeeren) nennen. Auch gibt es in grossen Mengen Blau- und Preiselbeeren. Aber Aepfel und Birnen müssen wir hier kaufen. Ein Kilogramm Aepfel kostet jetzt 3 Kronen, 1 Kilo Apfelsinen 4 Kronen 40 Oeren. Im Winter kauften wir italienische Aepfel. Sie sind herrlich und saftig.

Wir denken oft: Schön zu leben in einem Lande, wo Früchte von solcher Art wachsen. Aber wir haben Frieden ... und das ist besser als Apfelsinen, Zitronen, Aprikosen und Trauben. Wir leiden keine Not. Die Mahlzeiten sind knapp, aber unsere Hausfrauen kennen noch die Kunst, am Mittag zu den Kartoffeln ein wenig Fleisch, Zwiebeln und andere Ingredienzen herzuzaubern, so dass die Buben- und Mädchenmagen sich füllen können.

Hornavan liefert viele Fische, und es leben viele Lappen sozusagen nur von Fischen und Wildbret.

Ich beschäftige mich viel mit Heimatkunde, und es ist mein «hobby», nach altem Aberglauben zu fahnden. Schon oft konnte ich darüber Material nach Uppsala senden. Hierzulande interessiert man sich tief und warm für derartige Dinge.

Aus meiner Gegend konnten zwei Männer den Doktorgrad erwerben. Einer von ihnen ist der Lappenlehrer Israel Ruonq, der das Leben in der Kate (Lappenhütte) kennt. Seine Studien berühren die Verben in der Sprache der Lappen.»

Glückliches Volk, das in der Entbehrung und äussersten Einfachheit noch den Mut und den Willen hat, geistige Güter zu pflegen. *J.*

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk

33. Mitteilung.

Am 3. Juli wurde im Kunstmuseum Luzern die Ausstellung *«Die Kunstpflege des Bundes seit 1887»* eröffnet. Herr Bundesrat Etter, der Chef des Eidg. Departements des Innern, hielt eine von hohem Verantwortungsbewusstsein getragene Eröffnungsrede. Im sich anschliessenden Rundgang durch die Ausstellungsräume mit ihren geschickt angeordneten Plastiken, Gemälden und graphischen Erzeugnissen fanden auch die 19 ausgewählten Bilder des Schulwandbilderwerkes viel Beachtung. Im reichhaltigen Katalog, den der rührige Initiant und Organisator dieser bis zum 3. Oktober geöffneten Ausstellung, Herr Konservator Dr. Paul Hilber, verfasst hat, findet sich ein interessanter geschichtlicher Ueberblick über die Kunstpflege des Bundes seit 1887, in welchem Jahre die Anregung des Solothurner Malers Frank Buchser, der Bund möchte sich der Kunstpflege annehmen, Gestalt angenommen hat. Da die Eidgenössische Kunstkommission sich auch mit dem «stillen Werk der Schulwandbilder» befasst, sind im Abschnitt VIII, wo von den *Wettbewerben* die Rede ist, auch dem Schulwandbilderwerk einige sympathische Zeilen gewidmet (S. 71). Sie lauten:

«Mit dem Jahre 1936 begann auf Anregung der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins eine erste Fühlungnahme mit der Eidgenössischen Kunstkommission zur Schaffung eines schweizerischen Schulwandbilderwerkes auf Grund periodisch zu erlassender Wettbewerbe unter den Schweizer Künstlern. Bei sechs Ausschreibungen, wobei für jeden Bildvorschlag der Pädagogischen Kommission je drei Künstler zur Bearbeitung des Themas eingeladen wurden, konnten bis zum heutigen Zeitpunkt bereits 40 Schulwandbilder für die Schweizer Schulen des In- und Auslandes geschaffen werden. Dies bedeutet eine Beschäftigung von mindestens 120 Künstlern mit den Sonderproblemen der pädagogischen Einfühlung, wobei jedoch in künstlerischer Hinsicht ein wertvolles Vertrautmachen der Jugend mit dem Schaffen unserer Maler erreicht wird. Die Wettbewerbe für die schweizerischen Schulwandbilder sind wohl eines der dankbarsten Unternehmen der eidgenössischen Kunstpflege, da im Laufe der Jahre immer wieder neue Kräfte entdeckt werden, die sich den besonders gearteten Aufgaben mit grosser Hingabe widmen. Auf diesem Wege ist es gelungen, nicht nur ein Lehr- und Anschauungsmittel für die Schweizer Schule zu schaffen, das der Eigenart unseres Landes angepasst ist, sondern auch Künstler und Jugend in gegenseitige Beziehung zu bringen, die sich im Leben des Volkes erst später einmal als fruchtbringend auswirken wird. Da der Ausbau des Schulwandbilderwerkes auf der Grundlage des engern Wettbewerbes durchgeführt wird, ergibt sich hier von selbst eine rationelle Einsparung der künstlerischen Kräfte; anderseits gibt die Vielgestaltigkeit der pädagogischen Vorwürfe wieder Gelegenheit, möglichst viele Kreise des Kunstschaffens, der regionalen Vertretung usw. zu berücksichtigen.»

Im persönlichen Gespräch gab übrigens der Präsident der Eidgenössischen Kunstkommision, Herr Augusto Giacometti, seiner Befriedigung darüber Ausdruck, wie angenehm der Verkehr mit der Pädagogischen Kommission sei. Diese doppelte Anerkennung aus kompetenter Feder und berufenem Mund verdient, dankbar festgehalten zu werden. *P. B.*

Aus der Pädagogischen Presse

«Der Mensch.»

Man wird heute sehr häufig gefragt, welches Buch man lesen solle, um über die psychologische Situation nach neuzeitlichen Begriffen im Bilde zu sein. Dr. Peter Kamm, jetzt Seminarlehrer in Aarau, hat letztes Jahr in einer Artikelreihe in der SLZ, deren Inhalt als Separatum im Selbstverlage des Verfassers erschienen ist, nachgewiesen, wie schwierig die Antwort auf die Frage in Anbetracht der Uneinheitlichkeit des Zustandes der Forschung ist. Eine Antwort aber, der wir unserseits durchaus zustimmen, finden wir in einem Satze des *Evangelischen Schulblattes* (Nr. 13/14, 1943) in einer Rezension von Pfarrer Dr. *A. Stoll* über Paul Häberlins philosophische Anthropologie «Der Mensch» (Schweizerspiegel-Verlag). Es heisst da: «Es ist leider ganz unmöglich, ihren Inhalt auf knappem Raum verständlich und unmissverständlich darzustellen. Man muss das Buch selber zur Hand nehmen, es lesen und wieder lesen, und man wird bewundernd vor einer philosophischen Anthropologie stehen, *wie sie an Geschlossenheit und Vollständigkeit einerseits und an Klarheit und logischer Strenge anderseits seit Thomas von Aquin kaum mehr erhört ist.»* *Sn.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung:

Aargauer und Berner Schüler zeichnen.

Bezirksschule Baden: Zeichenlehrer Eugen Märchy.
Gemeinde- und Bezirksschule Zurzach: Lehrer Werner Basler.
Primarschule Bannwil bei Langenthal: Lehrer Werner Gilgien.

Teilausstellungen:

Kindergarten: Tiere, Märchen, Bilderbuch (Kinderzeichnungen).
Mädchenhandarbeit: Die Schürze im Volksschulunterricht.
Hauswirtschaft: Prüfungen im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Wie wird an unseren Schulen Französisch gelehrt und gelernt?

111. Veranstaltung.

Die Darbietungen finden jeweils Mittwoch, ab 15 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, statt.

1. September: 1. Die methodische Ausbildung der Französischlehrer. Vortrag von Prof. Dr. E. Merian-Genast. 2. Kurzreferat: Dr. K. Pernoux, Französisch am Realgymnasium. 3. Kurzreferat: Dr. W. Widmer, Zum Französischunterricht. 4. Kurzreferat: Dr. W. Weber, Französisch an der Kantonalen Handelsschule. 5. Kurzreferat: Dr. A. Labhardt, Le français au gymnase classique.

8. September: 6. Kurzreferat: H. Rockenbach, Erster Französischunterricht. 7. Lehrprobe: Dr. Th. Huez, Lecture im 1. Französischjahr. 8. Lehrprobe: Louis Meier, Exercices de conversation et de grammaire au moyen de tables illustrées, cl. infér.

15. September: 9. Kurzreferat: Phil. Quinche, Erfolg des Französischunterrichts. 10. Lehrprobe: Elsa Widmer, 1. Klasse, Lecture et conversation. 11. Lehrprobe: Jeanne Guichard, 3. Klasse, Ueblicher Aufbau einer Französischstunde. 12. Lehrprobe: Jakob Kessler, 3. Klasse, «Article partitif».

22. September: 13. Lehrprobe: R. Falconnier, 2. Französischjahr, Ein neues Tempus. 14. Lehrprobe: Dr. W. Weber, Grammatik mit einer Maturklasse. 15. Lehrprobe: Dr. O. Kluth, Lecture expliquée, Maturklasse.

29. September: 16. Kurzreferat: Dr. H. Rotzler, Wie treiben wir Handelskorrespondenz? 17. Lehrprobe: Dr. P. Böhringer, Handelskorrespondenz mit Anfängern, Fachklasse. 18. Lehrprobe: Dr. H. Rotzler, «Der Kunde beschwert sich ...» Korrespondenz für Vorgerückte.

6. Oktober: 19. Lehrprobe: Alice Gysi, 3. Klasse, Unteres Mädchen-Gymnasium. 20. Lehrprobe: Dr. Juliette Ernst, Ob. Abt., Lecture littéraire. 21. Lehrprobe: Madelaine Haenny, Französisch als Unterrichtssprache in allen Fächern einer Haushaltungs-Vorbereitungsklasse der Frauenarbeitsschule.

Bücherschau

Dr. h. c. Eduard Oertli: *«Können oder Wissen», eine Volks-Schulfrage.* Verlag: Orell Füssli, Zürich.

Die nur 24 Seiten umfassende Broschüre des schweizerischen Pioniers der Knabenhandarbeit und Schulreform deckt, getreu dem Motto: «Die Schule diene dem Leben», die Mängel auf, die auch unsere Volksschule noch hindern, die theoretisch wohl allgemein anerkannte Forderung zu erfüllen. Sie weist Wege, durch Tun zur Erkenntnis zu führen, durch vom Geiste geleitete Handarbeit Denken, Erfindungsgabe und Gemeinschaftssinn zu pflegen, wirtschaftliche Einsicht und soziales Verständnis zu wecken. Ausführliche Arbeitspläne für Gartenbau, Papp-, Holz- und Metallarbeiten treffen Wahl der Gegenstände und Arbeitsweisen derart, dass Einblicke in die menschliche Arbeit geboten, Erkenntnis von Natur und Wirtschaft geschaffen, die Realfächer gefördert und praktisches Können gepflanzt werden. So wird die Frage des Hefttitels durch die Schlussforderung beantwortet: «Können *und* Wissen!»

Eine solche «Schule für das Leben» verlangt aber Lehrer, die im selben Sinn und Geist aufgewachsen sind und geschult wurden, und dies wird noch für lange Zeit Aufgabe besonderer Lehrerbildungsanstalten bleiben. In einigen Kantonen geschieht in dieser Richtung Anerkennenswertes, in andern Ungenügendes oder nichts. Vorschläge für den Arbeitsunterricht an den Seminarien wollen eine Vorstellung davon geben, wie dem werdenden Lehrer nebst der wissenschaftlichen Bildung jene materialkundlich-volkswirtschaftlichen Einsichten zu bieten und das technische Können zu vermitteln sind, die ihn befähigen, seine Schule in dem umfassenden und geläuterten Sinne des Arbeitsprinzips zu leiten, wie er im Geiste des Verfassers durch das Ringen und Streben eines ganzen Menschenlebens gereift ist. *O. B.*

Leo Tolstoj: *Hadschi-Murat.* Uebertragung und Nachwort von Lydia S. Meli-Bagdasarowa. Sammlung Klosterberg, herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar. 184 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 4.25.

Diese Novelle schildert eine Episode aus den Kämpfen im Kaukasus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Leo Tolstoj diente damals im russischen Heer und hat unzweifelhaft den mohamedanischen Rebellen Hadschi-Murat von Angesicht gesehen. Der Eindruck, den er von diesem gewaltigen Widersacher empfangen, war so nachhaltig, die Taten, die man von ihm erzählte, beschäftigten den Dichter dermassen, dass er von der Gestalt dieses Helden nicht mehr loskam, bis er sie zum Mittelpunkt einer Erzählung gemacht hatte. Das geschah erstaunlicherweise erst ein Menschenalter später, in den Jahren 1901—1904. In einer Handlung voll scharf umrissener Charaktere zeichnet Tolstoj ein eindrückliches Bild des politischen, militärischen und gesellschaftlichen Lebens jener kriegerischen Jahre, wobei er immer über den Dingen steht. In einem Kapitel zeichnet er mit schneidender Ironie die Regierungskünste des Zaren Nikolaus I. Mit einem Realismus sondergleichen stellt er den Untergang Hadschi-Murats dar. Er wurde von einer Abteilung Soldaten gejagt und angeschossen. Auf den Tod verwundet, fühlte er noch immer. «Und als Hadschi-Aga, der als erster auf ihn zugeeilt war, ihm mit seinem grossen Dolch über den Kopf hieb, da war ihm, als schlage jemand mit einem Hammer auf seinen Schädel ein ... Das war das Ende seines Wissens um die Verbindung mit seinem Körper ... Hadschi-Aga setzte den Fuss auf den Rücken des Toten, schlug den Kopf mit zwei Streichen vom Rumpfe, und um sich die Schuhe nicht mit Blut zu besudeln, rollte er ihn behutsam mit dem Fusse zur Seite.» *O. B.*

Ernst Aeppli: *Lebenskonflikte.* Eine psychologische Beratung. 292 S. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Leinen. Fr. 9.50.

Ist es möglich, sich und seine persönlichen Schwierigkeiten durch eine allgemein verbindliche Schrift beraten zu lassen? Einige Kapitelüberschriften dieses in eindrücklicher Sprache geschriebenen Buches mögen auf die obige Frage antworten: Der Mensch in seinem Schicksal. Vom Kräftehaushalt der Seele. Widerstand der Tiefe. Vom Komplex. Von der Angst. Die Hilfe der Träume. Mann und Frau. Wirkung der Liebe. Ehe und Ehekonflikte. Gereiftes Leben. Die Begegnung mit dem Tode.

Mit einem Worte sei ferner hingewiesen auf den Reifegrad, den der Verfasser in Uebereinstimmung mit seinem Meister, Prof. C. G. Jung, jeder Seele wünschen möchte. Er — der Reife — «will in Ordnung kommen, weil er glaubt, mit dieser Ordnung sei auch ein kleines Stück Welt in Ordnung. Seine Eigenart ist sein Beitrag. Seine Zustimmung zur Wandlung eine Zustimmung zum Grossen».

Es wäre zur Eigenmächtigkeit der menschlichen Seelenkräfte, wie sie dieses Buch hinreissend schildert, noch manches kritische

Bedenken anzubringen, doch zündet es über weite Strecken helle Lichter an, dass man ihm wohl Vertrauen schenken darf. Für die Grenzen, die im Fragwürdigen liegen, müsste eine längere Abhandlung Material und Bearbeitung bereitstellen und es würde sich zeigen, dass sie einen andern Gesichtspunkt als den der eigenständigen Seele vertritt. Dr. *M. Sr.*

Georges Bonnard: *Les Verbes Anglais.* Morphologie. 96 S. Verlag: Librairie Payot, Lausanne. Kart. Fr. 1.80.

Gegenstand der Untersuchung in diesem Handbuch der englischen Konjugation ist das Verb des heutigen, modernen Englisch des 19. und 20. Jahrhunderts, das Verb der Umgangssprache der gebildeten Leute und der Literatursprache, der in Grossbritannien und speziell in England gesprochenen und geschriebenen Sprache. In streng wissenschaftlicher und erschöpfender Weise wird die englische Konjugation in 9 Kapiteln und 49 Paragraphen systematisch und in knapper, klarer Fassung dargestellt. Die Kapitel geben Aufschluss über: die unvollständigen Verben, Aussageformen und Zeiten, die Paradigmen von to have und to be, die 7 Formen des Verbs, das Paradigma von to write, eine vollständige Liste der unregelmässigen Verben, das Passiv und die rückbezüglichen Verben. Obwohl in erster Linie ein Handbuch der Formenlehre, enthält das Buch zahlreiche Hinweise lexikalischer und syntaktischer Art, ohne die das Verständnis der Formen nicht möglich wäre. Viele Belegsätze erhärten den Gebrauch; Verschiedenheiten zwischen englischer und nicht englischer Verwendung (amerikanisch oder schottisch) sind angegeben. Grosse Sorgfalt ist auf die phonetische Transkription, wo diese unerlässlich ist, verwendet. Das Buch bietet solchen, die schon über gute Kenntnisse der englischen Verben verfügen, eine vollständige und systematische Darstellung der Konjugation. *Sd.*

Mary D. Hottinger: *Brush up your English.* Mit vier Bildern von Phyllis R. Ward. 92 S. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Kart. mit Leinenrücken. Fr. 3.25.

Ein ausgezeichnetes Hilfs- und Wiederholungsbuch in neuer Auflage und Ausstattung. Es zeigt, wie die Leute in Wirklichkeit reden, und weist damit auf den grossen Unterschied hin, der zwischen der geschriebenen englischen Sprache und der Umgangssprache besteht. «Brush up your English» vermittelt tägliche Umgangssprache und versucht, denjenigen, die ihr Englisch nur aus Grammatiken und Büchern kennen, über die trotz ihrer guten Vorkenntnisse unvermeidlichen Schwierigkeiten im Verkehr mit geborenen Engländern hinweg zu helfen. Dem Ziele dienen eine grosse Auswahl von lebendigen und humorvollen Gesprächen in ungezwungenem, alltäglichem Englisch. Ein Wörterverzeichnis mit deutschen und französischen Uebersetzungen ist in Fussnoten beigegeben. Ferner enthält das Buch einige Musterbriefe als Beispiele für guten Stil in der Privatkorrespondenz. Besonders wertvoll sind die Zusammenstellung einiger wichtiger und nützlicher Wörter und sprachlicher Besonderheiten und Schwierigkeiten im Anhang, sowie die Hinweise auf Währung, Längen- und Hohlmasse, Gewichte usw. und die allgemeinen, den Umgang mit Engländern betreffenden Winke. *Sd.*

Hermann Wiedmer: *Erziehung und Unterricht.* Jahrbuch der schweizerischen Lehranstalten. 344 S. Verlag: O. Hartmann & Cie., Zürich. Leinen.

Ein Auskunftsbuch über Bildungs- und Erziehungsgelegenheiten in der viersprachigen Schweiz, reichend von den öffentlichen Schulen bis hin zum kleinen Familienheim für 6—12 Kinder. Der Herausgeber deutet an, dass hier zum ersten Male zu finden sei: «eine logisch aufgebaute, vollständige und zuverlässige Gesamtdarstellung». Stichproben ergeben, dass hin und wieder doch noch Fehlerlein vorhanden sind; so ist z. B. der Hinweis beim Heilpädagogischen Seminar Zürich zur Seite 198 unnütz; der Direktor des kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt hiess nicht Dr. W. Goyer. — Das Buch mag gleichwohl Eltern allgemeine Ratschläge erteilen, sofern ihnen nicht durch Berufsberatung oder Erziehungsberatungsstellen für ihren besondern Fall Wegweisung gegeben wird. *-d-*

Hans Richard Müller: *Juventus Helvetica.* Band I: Unsere junge Generation. 331 S. Verlag: M. S. Metz, Zürich. Leinen.

Da lacht einem das Herz, wenn man die prächtigen Bilder von kleinen und grossen Buben und Mädchen sieht; wenn man ihre forschenden, hilfsbereiten, zielbewussten Augen vor der Werkbank, dem Messgerät, dem Krankenbett, dem Kleinkinde betrachtet! Auch die erläuternden, wegweisenden Aufsätze, von verschiedenen Fachleuten geschrieben, stärken das Vertrauen zum Kinde im allgemeinen, zum Schweizerkinde im besondern. Man schenke den Band allen jungen Eheleuten als Hochzeitsgabe! *-d-*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Sitzung der Kommission: Sonntag, den 22. August 1943, im Kurhaus Brestenberg.

Anwesend: Alle Mitglieder der Kommission, mit Ausnahme von A. Jetter, Berneck.

1. Mitteilungen des Präsidenten.
2. Rückblick auf die Jubiläumsfeier von Frau C. Müller-Walt zu Ehren ihrer 25jährigen Tätigkeit als Geschäftsleiterin.
3. Genehmigung des Halbjahresberichtes der Geschäftsleitung über das 1. Semester 1943. Trotz der schweren Zeiten konnte die Stiftung weiter ausgebaut und auch die Mitgliederzahl vermehrt werden. Gegenwärtiger Stand: 10 325 Mitglieder.
4. Ueberblick über die Auszahlungen an Kurunterstützungen im laufenden Jahre. Betrachtung der Vergleichszahlen 1942.
5. Grundsätzlich wird beschlossen, den vergriffenen Hotelführer in interimistischer Form, nur für die Schweiz, neu aufzulegen.
6. In 10 Fällen gewährt die Kommission, auf Grund von begutachteten Unterstützungsgesuchen, insgesamt Fr. 2350.— an kranke und kurbedürftige Kollegen. In einem Fall wird die Höhe des Beitrages davon abhängig gemacht, ob der Gesuchsteller in früheren Jahren Mitglied des Schweiz. Lehrervereins war.
7. Bestimmung der Rechnungsprüfung für das Jahr 1943: 8. Januar 1944 in Au (St. G.).
8. Nächste Kommissionssitzung: 22. Januar 1944 in St. Gallen.

Das Sekretariat.

Preisausschreiben

zum Fibelwerk des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Die Vorstände des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins haben beschlossen, ein neues Heft zur Schweizerfibel zu erstellen und zu diesem Zwecke ein Preisausschreiben zu erlassen. Die beiden Vereine stellen hiefür den Betrag von Fr. 1000 zur Verfügung. Das neue Heft soll an die ins Lesen einführenden Hefte der Schweizerfibel anschliessen und vor allem dem Unterricht im vierten Quartal des ersten Schuljahres dienen. Der einheitliche Stoff darf den Umfang der bisherigen Hefte nicht überschreiten (siehe Fibelheft VII, Olga Meyer, «Köbis Dicki»). Eine sorgfältige Gliederung wird dem Schüler die Uebersicht erleichtern. Dem Verfasser soll freistehen, seinem Entwurfe auch Bilder beizulegen.

Die Konkurrenz bleibt auf Schweizerbürger beschränkt. Die Beurteilung der eingehenden Arbeiten erfolgt durch die Fibelkommission der beiden Vereine. Die Bewerber sind ersucht, ihre Arbeit in Maschinenschrift, mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. April 1944 dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, einzusenden und ein verschlossenes Kuvert, das ihre Adresse enthält, beizulegen. Die mit einem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit geht in das Eigentum der beiden Vereine über.

Für die Fibelkommission:
Prof. Dr. *H. Stettbacher.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Mitteilungen

Simmentalische Höhlenforschung.

Nachdem letztes Jahr mit der Ausgrabung der dritten der von David und Albert Andrist (Pieterlen und Bern) und Walter Flückiger (Koppigen) entdeckten Simmentaler Höhlenbärenstationen, dem in 1810 m Höhe ob Erlenbach in der Nähe des Vorderstockensees gelegenen *«Chilchli»*, begonnen worden war, ist diese Felshöhle kürzlich mit Unterstützung der von Prof. Dr. O. Tschumi geleiteten urgeschichtlichen Abteilung des Bernischen Historischen Museums von den drei genannten Ausgräbern in dreiwöchiger Arbeit weiter erforscht worden. Damit sind bis heute die Reste von insgesamt 34 erwachsenen und 51 jungen Höhlenbären zum Vorschein gekommen, meist zertrümmerte Knochen und zum Teil sehr schöne Zähne, deren grösster ein 12 cm langer Eckzahn ist. Es wurden auch einige Reste von andern Tieren, wie Steinbock, Murmeltier, Hirsch geborgen.

Die Benutzung der Höhle durch urzeitliche Jäger konnte durch weitere Funde von Knochen- und Feuersteinwerkzeugen nachgewiesen werden. Im Gegensatz zu den auf eine Primitivkultur weisenden Knochenwerkzeugen — wie solche ja noch heute von gewissen Eskimostämmen benutzt werden — dürften die zierlichen, zum Teil stichel- und klingenförmigen Feuersteininstrumente aus Quarzit, Radiolarit und Hornstein einem jüngeren Abschnitt der Altsteinzeit oder vielleicht sogar der Mittelsteinzeit angehören. Da mit solchen in den gleichen oberen Schichten auch noch Höhlenbärenreste zum Vorschein gekommen sind, berechtigt vielleicht zur Annahme, dass der Höhlenbär in gewissen Teilen unserer Alpen sich bedeutend länger als bisher angenommen, halten konnte. *Vlr.*

Pro Juventute — Obstspende für unsere Bergschulen.

Wie alljährlich, so wird Pro Juventute auch in diesem Herbst eine Obstsammlung für die Schulkinder der Berggemeinden durchführen. Dank der tatkräftigen Mitarbeit von Lehrern und Schülern des obstreichen Unterlandes gelang es, im vergangenen Jahr die schöne Spende von rund 75 000 kg Obst zu vermitteln. Es kommt heute mehr denn je darauf an, den Bergkindern die notwendige Ergänzung ihrer oft recht einseitigen Ernährung zu ermöglichen, und wir hofsen sehr, dass das Ergebnis dieses Jahres bei den guten Ernteaussichten nicht hinter demjenigen von 1942 zurückstehen wird. Vielerorts werden die beliebten Pro-Juventute-Aepfel heute schon freudig erwartet.

Die Bezirkssekretariate Pro Juventute werden sich demnächst an die einzelnen Schulen der obstreichen Gegenden wenden, und wir danken allen Sammlern, die zum Gelingen der Spende beitragen werden, zum voraus herzlich für ihre Mithilfe.

Zentralsekretariat Pro Juventute
Zürich, Seilergraben 1

Jahresberichte

Kinderspital Zürich, Eleonoren-Stiftung. 70. Jahresbericht 1942.

Jahresbericht 1942/43 des Landerziehungsheims Hof Oberkirch.

Schweizerischer Verband für Taubstummenhilfe. Bericht und Rechnung über das Jahr 1942.

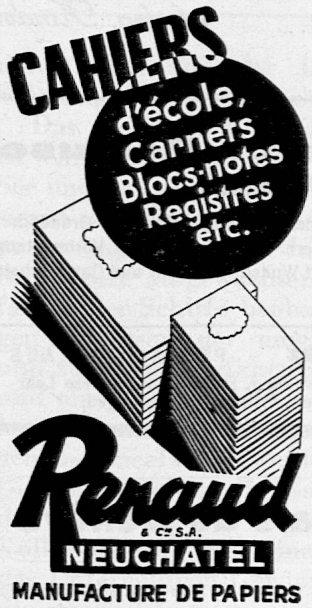
Schülerreise nach Basel

zum Besuch der Hafenanlagen in Kleinhüningen. Prachtvoller Rundblick von der Aussichtsterrasse auf dem Siloturm. — Auskunft durch die **Schweizerische Reederei AG., Basel 2,** Tel. 4 98 98. OFA 1532 A

Darlehen

gewährt Selbstgeber gegen vertrauenswürdige Konditionen. Rückporto 20 Rappen.

K. Bauer, Kreuzlingen
Schulstrasse



Gute Schweizerklaviere

Sie kennen vom Hörensagen

Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr

Für welches Sie sich aber entschliessen wollen, können Sie nur durch Vergleichen erfahren.

Wir erläutern Ihnen die Vorzüge jedes Instrumentes und spielen es Ihnen vor.

Occasionsklaviere
Miete und Teilzahlung

Kommen Sie zu unverbindlichem Besuch zu uns

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Die zeitgemäßen schweizerischen
Lehrmittel für Anthropologie
Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Der neue
REISE ATLAS

der Schweiz im handlichen Taschenformat und schönsten Neunfarben-Reliefdruck ist ein patenter Führer für alle Reisen per Bahn, Velo, Auto, Schiff sowie für Wanderer und Touristen. Reichhaltig, 40 S. stark, mit Straßennetz, Kilometerdistanzen und Stadtplänen. Täglicher Verkauf bereits über 200.

Preis Fr. 2.50

Zu beziehen per Nachnahme oder Postcheckeinzahlung oder durch Auskunftsbüros SBB, Buchhandlungen, Kiosks, Konsumläden, Papeterien, Reisebüros, Sportgeschäfte, Velohandlungen, Verbandskassiere.

GENOSSENSCHAFT PRO FERIENFONDS DER SCHWEIZER REISEKASSE

Bärenplatz 9, Bern, Telephon 2 31 14, Postcheck III 107

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Ecole nouvelle La Pelouse sur Bex (Vaud)

Landerziehungsheim für Kinder und junge Mädchen. Gründlicher Unterricht in allen Schulfächern. Speziell Sprachen. Vorbereitung auf Sprachexamen. Sport. Auf Wunsch Haushalt und Gartenarbeit.

Sekretärschule Bad Ragaz PESTALOZZIHAUS

Vorbereitung auf Post, Bahn, Zoll, Verwaltung, Handel oder höhere Lehranstalten. Reichliche, gesunde Verpflegung. Prospekt 15 verlangen.

Ecole Internationale de Genève

Internat und **Externat** für Mädchen und Knaben — Sämtliche Schulstufen von der **Montessoriklasse** bis zur **eidgenössischen Maturität** — Handelsabteilung — Offizielles Französisch- und Englischdiplom — Werkstattunterricht — Sport — Gesundes Gemeinschaftsleben, körperliche Ertüchtigung in prachtvollem Bezitztum — „La Grande-Boissière", 62, route de Chêne, F. Roquette, directeur

LAUSANNE ECOLE VINET

Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Haushaltungskurse. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin, Rue du Midi 13, Tel. 2 44 20.

Schweiz. Schwerhörigen-Schule

unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine

LANDENHOF

bei Aarau · Telephon 2 11 48

Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher

Lernt Französisch in Neuchâtel!

im **Institut Catholique de Jeunes Gens.** Crêt 31. Telephon 5 26 23. Primar- und Sekundarunterricht-, Sprach- und Handelskurse. Beginn der Herbstkurse: 2. September 1943, Winterkurse: Januar 1944.

Knabeninstitut Dr. Pfister - Oberägeri

Primar-, Sekundar- und Handelsschule, Gymnasium

unter staatlicher Aufsicht.

30 bis 40 Schüler - 8 Lehrkräfte - Kleinklassen. 2 Institutsgebäude (für Jüngere und Ältere). Kant. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen.

Telephon 4 52 47 *Prof. Dr. W. Pfister und Sohn.*

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann, Steingrüblistrasse 1, St. Gallen.

P 35033 G

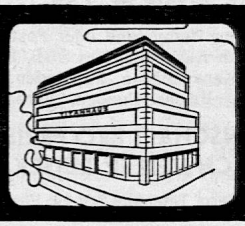
Töchterpensionat „Des Alpes" gegr. 1915 in La Tour-Vevey

Hauptgewicht: Französisch. Aneignung unbedingter Sprachfertigkeit. Diplom. Eintritt jederzeit, weil kl. bewegl. Klassen. Wahlfrei: Englisch, Italienisch. Handelskurse ab 1. Oktober, vollständ. abgeschlossen vor Ostern. Diplom. Musik. Nur dipl. Lehrkräfte. Anerkannt erstklass. Internat. Reichl. Ernährung. Perfekte Heizung Wintersport. Nebelfreie, gesunde Lage. Unveränderte zugänglichste Preise. Verlangen Sie uusere Pauschalbedingungen. Ref. und Prosp. P. 100-V-28 L.

Konservatorium Zürich

Direktor: **C. Vogler**

Aeltestes Musikinstitut von Zürich, unter direkter Aufsicht der Erziehungsbehörden der Stadt u. des Kantons. **Allgemeine Musikschule** für Kinder u. Erwachsene. **Berufsschule mit Staatsdiplom. — Beginn des Sommersemesters 1943: 27. April,** mit neuem Kurs am Seminar für Schulgesang und Schulmusik. — Unverbindliche und kostenfreie Beratung durch den Direktor. Prospekte in den Musikalienhandlungen u. durch das Sekretariat, Florhofgasse 6, Zürich 1, Tel. 2 89 55

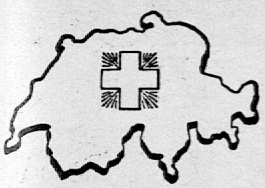


Clichés

SCHWITTER A.-G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 5 67 35



Chum Bueb und lueg dis Ländli a . .

Appenzell

Appenzell Hotel SÄNTIS

Bestgeführtes Haus am Landsgemeindeplatz
- Prima Verpflegung
- Eigene Landwirtschaft
- Bitte Verlangen Sie Prospekte

Mit bester Empfehlung J. Heeb-Signer

St. Gallen

Viele Wege führen ins **Hotel Waldau, Rorschach**
dem lohnenden Ausflugsziel

Schaffhausen

Hotel Schiff
Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

Hotel Friedau Stein am Rhein

Grosses Rest. Wundervoller Garten. Tel. 8 63 71. Bes. A. Niederberger, Küchenchef

Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 4 25 00.

ZÜRICH

Die alkoholfreien KURHÄUSER

ZÜRICHBERG
Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27

RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Aargau

Lupfig
Der neue Besitzer:

Gasthof und Metzgerei z. Ochsen
hält sich der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen für Ia Mittagessen, „Zvieri" und reelle Getränke.
Familie R. Kyburz-Bruderer, Telephon 4 41 64.
OFA 2942 R

Schwyz

Zu Schülerreisen, Ferien und Wochenende in die Schwyzer Alpen an den **Sihlsee**

Idealer Ferienort, mannigfache Spazier- und Tourenrouten. Für Sportfischer Tages-, Weekend- und Ferienkarten erhältlich. Sehr gute Tagespension ab Fr. 7.—. Gesellschaftsessen. Fisch- und Bauernspezialitäten. Telephon 703

Familie Keller, Gasthof Hirschen, Euthal

Bern und Berner Oberland

Der NIESEN

Das Ziel Ihres nächsten Schulausfluges

Auskunft erteilt jederzeit gerne die Betriebsdirektion der Niesenbahn und das Hotel Niesen-Kulm, Mülenen
Telephon 8 10 12

Wallis

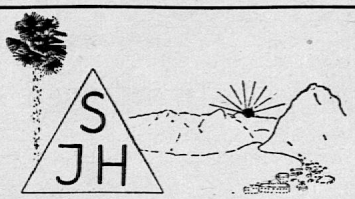
TORRENTALP Walliser Rigi 2459 m ü. M.
Hotel Torrenthorn

Besitzer: **Orsat-Zen Ruffinen. Telephon 5 41 17.** 2½ Stunden oberhalb Leukerbad. Ungefährlicher Saumpfad. Unvergleichliche Aussicht auf Berner- und Walliseralpen. Zentrum für unzählige Ausflüge. Seltene Alpenflora. Komfortabel eingerichtetes Haus mit 40 Betten. Mässige Preise. Für Schulen und Gesellschaften grosse Lokalitäten und Spezialpreise.

Tessin

Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Trotz allem noch prima Küche.
Telephon 3 98. Frau E. Steiner.



Für **Schulen**
„Haus an der Sonne"
Lugano-Crocifisso
Fröhlicher Ferienbetrieb vom März bis November
Schwimmbad — Spielplätze — Wald — Unterhaltung

Graubünden

Pension Restaurant Roseggletscher

Rosegtal/Pontresina 2000 m. Federmatratzenlager-Betten.
Telephon Pontresina 64 50. C. Arquint.

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität!

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft

A. NIGGLI *Herren- und Damensalon*
Untertor 37, Telephon 2 15 85
beim Café Kränzlin
Das gute Fachgeschäft

J. Friedrich + Winterthur
SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN
Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

SCHUH-HAUSER
(vorm. Löw) Obergasse 32, Winterthur
Bekannt durch die gewissenhafte Bedienung
Beliebt durch die reiche Auswahl
Gesucht durch die vorteilhaften Preise

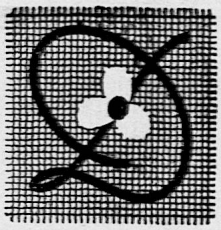
FRITZ HERTNER, WINTERTHUR
Dipl. Elektrotechniker, Stadthausstr. 113, Telephon 2 21 39
RADIO-FACHGESCHÄFT
Radio-Apparate aller Marken. Reparaturen sämtlicher Fabrikate. Verstärkeranlagen. Abgeschirmte Antennen

Ernst Geissbühler
VELOHANDLUNG UND REPARATURWERKSTÄTTE
Winterthur *Metzggasse 6 Telephon 2 68 76*

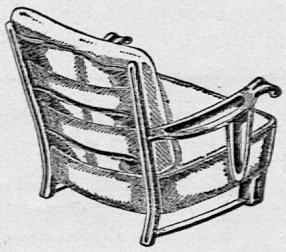
hug
Zur **musikalischen Erziehung** in Winterthur und Umgebung, auch für den Kanton Thurgau empfiehlt für Schulen, Anstalten und Heime: Streich- od. Blas-Instrumente, wie **Violinen** m. Zubehör, **Blockflöten** und anderes mehr, jedoch am besten ein bewährtes Schweizer **Piano**
HUG & CO. Marktgasse Telephon 26457 WINTERTHUR

Der Massanzug
ist auf die Dauer gerechnet immer das Billigste. Heute erst recht! Dazu ist man stets gut gekleidet. Er braucht nicht mehr Coupons als ein minderwertigerer. Verlangen Sie von uns Referenzen aus Lehrerkreisen.
Stuber & Klumpp Feine Masschneiderei
Winterthur, Bahnhofplatz 14, Talgartenhof, Telephon 2 26 75

Modisch, preiswert, elegant,
dafür überall bekannt



DOSTER & CO., WINTERTHUR
Tel. 2 30 15 / 2 30 16



Formschöne Polstermöbel
aus eigener Werkstätte
QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen
Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung
Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis

Talackerstr. 105 Tel. 2 32 46
beim Bahnhof Grüze
Tram Oberwinterthur, Haltstelle Talacker, dann rechts

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserate + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Landesbibliothek Bern
AZ

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1943 9. JAHRGANG, NR. 4

Eine schweizerische Robinson-Crusoe-Bearbeitung

Die kürzlich im Verlag Benziger & Cie. in Einsiedeln erschienene Bearbeitung von W. Hoff veranlasste mich, die im Katalog «Das gute Jugendbuch» (herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission) empfohlenen Robinson-Ausgaben kritisch miteinander zu vergleichen. Es sind dies die folgenden Bearbeitungen:

1. die des Stalling-Verlages von Will Vesper;
2. die von Alfred Zacharias aus dem Wiking-Verlag;
3. die anonyme der «Guten Schriften» und
4. die oben genannte.

Es ergaben sich als Resultat dieser Arbeit eine Reihe von Gesichtspunkten, die m. E. bei einer Bearbeitung des Robinson-Romanes von Daniel Defoe für den Gebrauch in Schweizerschulen oder für die Hand des Schweizerschülers zu beachten wären. Sie seien nachfolgend gedrängt formuliert und kommentiert:

1. Pädagogisch und künstlerisch wesentlich und wertvoll ist am Roman einzig das Inselerlebnis des Helden. Die Abenteuererzählungen, die der Dichter diesem Wesentlichen vorausgehen und nachfolgen liess, können in einer Bearbeitung für die Jugend füglich weggelassen werden.

«Robinson Crusoe», erschienen 1719, ist der erste einer langen Reihe von Reise- und Abenteuerromanen, die der ungemein fruchtbare englische Schriftsteller (die Zahl seiner Werke übersteigt 250) geschrieben hat. Bis zu seinem 59. Jahre hatte er sich hervorragend politisch betätigt als Parteigänger der antistaatskirchlichen Dissenters und der liberalen Whigs. Er war dabei verarmt, trotzdem gewisse seiner politischen Schriften, wie «Essay on projects», die hohe Anerkennung seiner Zeitgenossen fanden. Die Unterhaltungsromane, die dann seiner gewandten Feder entflossen, sollten ihn wirtschaftlich wieder in die Höhe bringen. Gleich der erste war ein Welterfolg; aber kein finanzieller Erfolg für ihn; er hatte Mühe gehabt, für seinen Robinson einen Verleger zu finden, und als er das Manuskript endlich angebracht hatte, musste er sich mit einer Abfindung von zehn Pfund Sterling zufrieden geben. Die Not trieb ihn zur Vielschreiberei. Er liess dem ersten Robinson-Bande gleich eine Fortsetzung folgen. Mit der Begründung, in Robinson sei nach dem frühen Tod seiner Frau der unwiderstehliche Reisetrieb wieder erwacht, lässt er den über Sechzigjährigen abermals zur See gehen und während weiteren zehn Jahren die absonderlichsten Abenteuer auf Madagaskar und in China und Sibirien erleben. Was er, d. h. der Dichter, über diese Länder zu erzählen weiss, entnahm er Reiseberichten damaliger Zeit und kompilierte sie mit Erlebnissen eigener Erfindung. Aber von der Intuition und dem geistigen Schwung des ersten Buches ist wenig mehr zu spüren.

Das Robinson-Erlebnis des ersten Bandes selbst ist eingeleitet mit einer Reihe von Abenteuern zur See und zu Land, die uns Heutige nur mehr da interessieren und einleuchten, wo die psychologischen Voraussetzungen für das Insel-Erleben geschildert sind. Am Meere aufgewachsen, täglich das Ein- und Ausfahren der Schiffe beobachtend, erwacht in dem jungen Robinson der unwiderstehliche Drang zur See und zu Abenteuerfahrten. Er erlebt den ersten Sturm und einen Schiffbruch; aber diese Erlebnisse schrekken ihn nicht ab. Er muss einer innern Dämonie folgen und Seefahrer werden. Er unternimmt die erste Geschäftsreise an die Guineaküste — sie wird (nach der Uebersetzung von Karl Altmüller in Meyers Volksbüchern) auf einer halben Seite abgetan. Da das Unternehmen Gewinn eingebracht, tritt er sofort die zweite Guineareise an, wird aber unterwegs durch maurische Seeräuber abgefangen und in die Sklaverei verschleppt. Zwei Jahre lang steht er nun im Dienste eines Herrn, des Kapitäns der Seeräuber. Aber man vernimmt von seinem Erleben während dieser Zeit nichts anderes, als dass er beim Fischfang behülflich war und dabei Fluchtpläne schmiedete. Die Flucht gelingt endlich, vollzieht sich aber unter so unwahrscheinlichen Umständen und mit so unmöglichen geographischen Vorstellungen in der Schilderung, dass der heutige Leser darob den Kopf schüttelt. So fährt Robinson in Begleitung eines Mohrenknaben in einem kleinen Segelboot von Marokko über die Kap Verdeschen Inseln an die Guineaküste — das sind einige tausend Kilometer. Unterwegs gehen die beiden mehrmals an Land, um frisches Wasser und Lebensmittel zu gewinnen und geraten dabei in gefährliche Abenteuer mit wilden Bestien, denen sie aber dank ihrer Schiesskunst Meister werden. Sie sind nämlich in der Gegend an Land gegangen, die von den Mohren und den Negern aufgegeben worden, «weil so erstaunlich viel Tiger (sic!), Löwen, Leoparden und andere wilde Tiere dort hausen». Was weiter erzählt wird von ihrem Zusammentreffen mit den Negern, ist ebenso unwahr wie belanglos.

Auch der Teil der Geschichte, in dem erzählt wird, wie Robinson in Brasilien ein erfolgreicher Plantage-Pflanzer, dann Supercargo einer Expedition zur Gewinnung von Sklaven wurde, kann heutige Leser kaum mehr interessieren. Da ist alles zu sehr nur oberflächlicher Bericht, der mit Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Soll dieser Vorbericht nun in eine Bearbeitung für jugendliche Leser übernommen werden? Ich meine Nein! Er ist auch künstlerisch nicht notwendig. Der jugendliche Held ist schuldig geworden dadurch, dass er gegen den Willen seiner Eltern zur See ging. Für diese Schuld wird er durch den Schiffbruch und die darauffolgenden Jahre der Inseleinsamkeit schreck-

lich bestraft. Dieser psychische Unterbau genügt vollauf, um dem kindlichen Leser die Genugtuung zu verschaffen, dass sich Robinsons Schicksal nach dem Gesetz von Schuld und Sühne abgespielt hat, wie es seiner Erkenntnis entspricht. Nach dem Gesetz der Identifikation wünscht der Leser, dass dem schuldigen Helden nach vollzogener Sühne wieder das Glück winke. Dessen ist er gewiss in dem Momente, da Robinson als alter erfahrener und mit irdischen Glücksgütern gesegneter Mann die Heimaterde betritt. Was über diesen versöhnenden Ausklang der Geschichte hinausgeht, ist künstlerisch zu viel und schwächt nur den Gesamteindruck ab. Die auf eine volle künstlerische Wirkung zielende Bearbeitung wird also auf die Abenteuererzählungen verzichten, die dem Inselerlebnis vorausgehen, aber auch auf die Abenteuer, die Defoe dem heimkehrenden Robinson noch zugedacht hat. Er lässt ihn nämlich von Lissabon aus auf dem Landwege nach London zurückreisen. Dies mit der nicht sehr schlüssigen Begründung, Robinson hätte eine plötzliche unerklärliche Abneigung gegen das Reisen zur See empfunden. So kommt der Held dann zu den sensationellen Jagdabenteuern mit Bären und Wölfen in den Pyrenäenwäldern, die ihm ganz gut das Leben hätten kosten können, wenn er und Freitag nicht so fabelhafte Meisterschützen gewesen wären. Es ist typischer Schund, der hier geboten ist; in eine Jugendschrift gehört diese Partie nicht.

2. Eine Bearbeitung, die sich in der Darstellung der äusseren Erlebnisse des Helden erschöpft, ist zu verwerfen. Die Bearbeitung muss auch hier die seelischen Erlebnisse des Helden zur Geltung bringen.

Hermann Hettner hat Defoes künstlerische Leistung in höchsten Tönen gepriesen. «Was den Robinson zum Robinson macht», schrieb er in seinem Vortrag «Robinson und die Robinsonaden» (Berlin 1854), «die entzückende Meisterschaft der künstlerischen Form und die überraschende Tiefe des Inhalts gehören einzig und allein unserm Defoe, der sich durch diese Schöpfung den bedeutendsten Dichtern aller Zeiten anreiht». In der Tat steht Defoes Kleinmalerei, sein Bestreben, alles Geschehen zu deuten und Robinsons Handeln psychologisch zu begründen oder nachträglich zu rechtfertigen und mit Reflektionen für den Leser erzieherisch fruchtbar zu machen, dem modernen Realismus schon ganz nahe. Man darf den Dichter füglich als den Vorläufer der Romantiker und Neoromantiker von Jean Paul bis Gottfried Keller empfinden. «Die bewunderungswürdige Kunst» — so formuliert das Hettner — «mit der unser Dichter die zwingende Glaubwürdigkeit erreicht hat, besteht in der ganz ungewöhnlichen Feinheit und Naturwahrheit der psychologischen Charakterzeichnung, und, was gar nicht hoch genug anzuschlagen ist, in seiner äusserst lebendigen Kleinmalerei, d. h. in seiner liebevollen und sorgfältigen Ausführung selbst des scheinbar Gleichgültigsten und Unbedeutendsten». Hiefür ein Beispiel: Die Entdeckung menschlicher Fußspuren weckt in Robinson einen Sturm von Gefühlen der Furcht und der Angst, der sich stündlich steigert. Diese Steigerung ist auf anderthalb Dutzend Seiten so kunstvoll aufgebaut, dass der Leser — auch der von heute noch — unfehlbar in ihren Bann gezogen wird. Der kindliche Leser jedenfalls lebt diese Angst in atemloser Spannung mit und atmet erst auf, wenn Robinsons Sicherung gegen nächtliche Ueberfälle die geschilderte vollkommene ist.

Solche Beispiele minutiöser psychologischer Detailschilderungen findet man in Defoes Roman auf Schritt und Tritt. Sie machten das Buch für den damaligen Leser, dem solcher Realismus etwas ungewohnt Neues war, zur interessanten Lektüre.

Für die Jugend von heute empfiehlt sich eine Kürzung solcher reflektierender Partien. Namentlich da, wo sie ins Irrationale abgleiten und nur dem erwachsenen Leser zugänglich sind. Hingegen darf sich der Bearbeiter Defoe zum Vorbild nehmen überall da, wo Robinsons Empfindungen und Gemütszustände psychologisch richtig und ohne Schwulst geschildert sind. Auch an solchen Stellen ist Defoes Roman reich. Hettner hebt mit Recht die treuherzige, ja kindliche Art des Defoeschen Robinson hervor, er steht darin der Jugend unmittelbar nahe. Er ist in der Tat kein Held im heldischen Sinne. Er nimmt die Gefahren des Alleinseins, auch die bloss eingebildeten, ernst, ja nur zu ernst; sie erweisen sich meist als nicht vorhanden zur grossen Genugtuung des kindlichen Lesers, der ja mit gleicher Furcht vor dem Unbekannten — dem Rest von Urfurcht aus der Zeit, da alle Menschen als Robinsone in der unerkannten Natur standen — belastet ist.

Nach dieser Feststellung komme ich zum dritten Gesichtspunkt.

3. Die Bearbeitung muss dem ethisch-religiösen Gehalt des Urrobinsons gerecht werden, aber ohne frömmelnde Zutaten.

Die Jugendschrift soll erziehen. Der Robinsonstoff bietet dazu eine Fülle von Möglichkeiten. Gerade im Hinblick auf die Furcht als eine der Hemmungen, die der gradlinigen Entwicklung des Kindes zum freien Menschen entgegenstehen. Die Urfurcht, d. i. die Angst vor wilden Tieren und vor zerstörenden Naturkräften, kennt das heutige Kind im allgemeinen nicht mehr. Wissenschaft und Technik haben in kriegsloser Kultur den Menschen ein Sicherheitsgefühl gegeben, das durch gelegentliche Naturkatastrophen kaum erschüttert werden kann. Das Kind fühlt sich zudem getragen von der elterlichen Liebe, die die Gefahren von ihm fernhält. Hingegen trägt es als Mensch den Zwiespalt des Wollens und des Sollens mit sich herum, das Schuldgefühl, seinen Pflichten dem «Gesetz» gegenüber, d. i. dem, was Eltern und Lehrer von ihm verlangen und erwarten, nicht gerecht geworden zu sein. Strafe für begangene Sünde bedeutet für das Kind Entlastung; vorausgesetzt, dass sie angemessen ist. Sogar literarische Entsühnung bedeutet Entlastung. Robinson ist seinen Eltern und der Schule entflohen; er trägt ein schlechtes Gewissen mit sich herum. Er erfährt die Inselverlassenheit als Strafe. Er demütigt sich vor Gott und entsühnt sich dadurch. Das religiöse Erlebnis wird ihm zur Stärkung und Wiederaufrichtung. Das sensible Kind nimmt an Robinsons Entsühnung lebhaftesten Anteil. Indem es sich identifiziert, erlebt es selber die Reinigung, die Katharsis des Helden. Der starke religiöse Einschlag in Defoes Roman darf im Hinblick auf diese Wirkung als Positivum gewertet werden. Er muss einer Jugendausgabe im Wesentlichen erhalten bleiben. Natürlich nicht so, wie Campe es macht, der seinen Robinson den Jüngeren in Momenten höchster Not fromme Sprüche, ja lange Gellert-Lieder aufsagen lässt. Nein, da wirken Defoes Reflexionen entschieden sympathischer, weil natürlicher und aus der Situation herausgewachsen. Kürzungen und Anpassung

an die kindliche Fassungskraft sind, wie gesagt, auch hier möglich und ratsam.

4. *Die Kampfszenen* auf der Insel sind so zu gestalten, dass sie nicht niedere Triebe wecken.

Die Kannibalmahlzeiten gehören zum Aufregendsten, was kindliche Leser im Banne der Robinsonlektüre miterleben können. Als Retter und in Notwehr handelt Robinson, wenn er die Wilden erschiesst, um Freitag und später den Spanier zu befreien. Das Totschiessen gehört — Gott sei's geklagt! — zur heutigen Wirklichkeit, und da wir die Kinder nicht neben der Wirklichkeit vorbei erziehen wollen, hätte es keinen Sinn, ihnen diese Partien der Erzählung vorzuenthalten. Hingegen scheint es mir nicht gerechtfertigt, die lange Folge bluttriefender Abenteuer, die den zweiten Teil des Romans füllen, ins Jugendbuch hinüberzunehmen. Wenn irgendwo, so ist hier die Kürzung erlaubt.

5. *Kapiteleinteilung* mit guten Kapitelüberschriften, ein flüssiger und verständlicher Stil (nicht lange Satzkonstruktionen) und guter Druck erhöhen die Lesbarkeit eines Buches; sie sind für das Jugendbuch ganz besonders wünschbar. Der Urrobinson hat keine Kapiteleinteilung. Dem ersten Teil «Life and adventures of Robinson Crusoe» folgt ein zweiter Teil «The further adventures of Robinson Crusoe»; das ist die ganze Einteilung. Die Bearbeiter haben ziemlich allgemein diesen Mangel empfunden und korrigiert. Doch sind nicht alle gleich geschickt bei ihrer Unterteilung vorgegangen. Fritz Gansberg liefert hiefür in seiner kleinen Robinson-Bearbeitung (Aus deutschem Schrifttum) das negative Beispiel.

6. Künstlerisch vollwertige *Illustrationen* sind für eine Jugendausgabe unerlässlich.

Ueber den Wert guter Illustrationen zu schreiben, hiesse längst Gesagtes wiederholen. Bei einem Jugend-Robinson jedenfalls handelt es sich darum, dem kleinen Leser richtige Vorstellungen zu geben von einer Seefahrt, vom Meer, einem Kauffahrteischiff zu jener Zeit, von einer tropischen Insel, ihrer Fauna und Flora, wie sie im Roman geschildert sind, einer Hafenstadt usw. Doch wird der Künstler, der seine Aufgabe ganz erfasst hat, sich von der blossen Sachlichkeit, die der Phantasie kein Weiterspinnen mehr erlaubt, ebenso fern halten wie von der bloss andeutenden, mit Impressionen spielenden Skizze, für die das kindliche Auge noch nicht reif genug ist.

*

Nach diesen eben erläuterten Gesichtspunkten möchte ich nun die eingangs genannten Robinson-Bearbeitungen einer kritischen Durchsicht unterziehen. Die Stickelbergsche Bearbeitung des Vereins Bern für Verbreitung guter Schriften ist — zum Glück, möchte ich sagen — vergriffen und nicht wieder aufgelegt worden. Der «Robinson Crusoe» des Verlags «Gute Schriften», Basel, hält sich, wie schon der Titel besagt, an den Urtext.

Um gerade mit diesem Buche anzufangen: Diese schweizerische Ausgabe befriedigt nicht in allen Teilen. Anzuerkennen ist die sorgfältige Sprache, die vom Zeitkolorit noch ein Gewisses festhält. Nichts Wesentliches vom Original — weder im Stofflichen, noch im Gefühlsmässigen — ist verlorengegangen. Ich hätte aber im 2. Kapitel die Stelle von der unmöglichen Löwenjagd gestrichen. Der Schluss scheint mir verfehlt. Die zusammenfassende Berichterstattung lässt alle Stimmung vermissen. Da hat es Otto Ernst in seinem «Robinson Crusoe» (Union Deutsche Verlagsanstalt) besser gemacht. Er lässt seinen Helden einen still-ergriffenen Abschied von seiner Insel nehmen, und die Geschichte klingt dann stimmungsvoll aus mit der Vorstellung des müdgewordenen, erfahrungsreichen Alten, der seinen Söhnen weise Räte gibt. Ob diese Räte richtig — sie sind deutschnational betont —, bleibe dahingestellt. Jedenfalls befriedigt sein Schluss künstlerisch besser als der der «Gute-Schriften»-Ausgabe. Deren Illustrator, Theo Glinz, führt einen poetisch beschwingten Zeichenstift. Doch zweifle ich, ob alle seine krausen Zeichen und Striche von Kindern richtig gedeutet werden können. Bei den Illustrationen auf Seiten 20, 21, 33, 36, 39, 43, 52 und 67 möchte ich das bestreiten. Viele sind auch sachlich etwas dürftig.

Von deutschen Ausgaben sind die von Alfred Zacharias aus dem Wiking-Verlag, Berlin, und die von Will Vesper aus dem Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg i. O., im Katalog verzeichnet. Die erstere entspricht in allen Punkten dem, was ich für eine Schweizer Ausgabe als wünschbar erachte. Einzig die Kapiteleinteilung fehlt ihr. Der Text beschneidet den Rahmen um das Inselerlebnis herum auf das richtige Mass. Einleitung und Schluss sind geschickt formuliert. Die farbigen Holzschnitte haben ausgezeichnete Schmuckwirkung und sind trotz starker Stilisierung sachlich voll Gehalt. Die typographische Ausstattung — grosse, schöne Bodonischrift — ist glänzend. Der Preis für den schmucken Halbleinenband mit Fr. 6.75 ist aber für unsere Schülerbibliotheken reichlich hoch.

Die zweite entbehrt ziemlich alle die eben genannten Vorzüge, abgesehen von einem guten Druck und dem Vorteil der Kapiteleinteilung, den sie voraus hat. Sie überbetont das Abenteuer, bezieht darum auch den zweiten Teil des Defoeschen Romanes mit ein, der, wie schon dargetan, kein wertvolles ethisches Element enthält. Es wird da schrecklich viel überfallen, geschossen und gestochen, oder mit dem Gewehrkolben erledigt. Der Illustrator Hans Pape geht hierin mit Wonne mit. Seine Federzeichnungen wimmeln von angreifenden oder fliehenden Meuterern und Wilden. Papes zielsichere Kunst wäre einer besseren Sache würdig. Im ganzen ein seiner feineren Substanz beraubter Robinson Crusoe, wie ich ihn der Schweizerjugend nicht empfehlen möchte.

Hans Hoff, der Bearbeiter der Benzigerschen Ausgabe, glaubte auch, der Jugend den ganzen Abenteurer Robinson Crusoe schuldig zu sein. Er erzählt ausführlich die ersten Seereisen des Helden mit dem Seeräuber-Ueberfall, seine Flucht aus der Sklaverei der afrikanischen Küste entlang bis zu den Negern Guineas, eingeschlossen das fragwürdige Löwenabenteuer, die Begegnung mit dem portugiesischen Handelsschiff und die glückliche Rettung, die Ueberfahrt nach Brasilien und Robinsons Erleben als Pflanzer daselbst. Abgesehen von der oben schon kritisierten Löwenjagd könnte man mit diesem Teil einverstanden sein. Weitergehende Kürzungen wären angebracht am Schluss der Erzählung. Wegfallen dürfte füglich die Reise durch die Pyrenäen aus den schon oben erläuterten Gründen. Einem Jugendbuch nicht angemessen ist ferner die Ausführlichkeit, mit der das Tun der drei Bösewichte auf der Insel während Robinsons Abwesenheit geschildert wird. In einem Schlusskapitel wird kurz noch Freitags Tod im Kampfe mit den seefah-

renden Kannibalen erzählt. Dann schliesst der Bearbeiter mit einer pädagogischen Wendung, die mir nicht geglückt zu sein scheint: «Wenn abenteuerlustige Jungen zum alten Robinson kamen, erzählte er ihnen seine Geschichte, um ihnen zu zeigen, dass das Leben in fremden Ländern neben Interessantem auch Leid und Entbehrungen bringt. Auch ermassen sie an der Traurigkeit des Alten, wie sehr Ungehorsam gegen die Eltern zu Leid und Reue führt.»

Hoff hat seinen Robinson in die Er-Form gesetzt. Er hat sich dadurch des Vorteils begeben, den die Ich-Form einer Erzählung bringt: nämlich des Vorteils, dass der Leser den Helden als eine Persönlichkeit vor sich hat, die alles Geschehen in oder an sich erlebt und erleidet und die dadurch das Mitempfinden und Miterleben des Lesers in erhöhtem Masse für sich hat. Die Er-Form versetzt alles Geschehen in eine hintere Gefühlslinie zurück; die Anteilnahme des Lesers entspricht ungefähr der des Zuhörers im Gespräch, in dem von einer dritten, nicht anwesenden Person die Rede ist. Es ist nicht ersichtlich, was den Verfasser bewogen hat, von der Vortragsform des Originals abzugehen.

Bedenkliche Mängel zeigt das Werk in stilistischer Hinsicht. Wir finden da die für die primitive Schundschrift charakteristischen Wendungen: alles geht schnell, rasch, im Nu; verkleinernde oder vergrössernde oder einschränkende Adverbien oder Epitheta sind beliebt; nur nicht Wirklichkeitsdarstellung, die Mühe macht, dem Schreiber oder dem Leser. Ich zitiere von vielen angestrichenen Stellen nur eine kleine Auswahl:

S. 35: «Schnell wie der Wind sprang Xury (so heisst der mit Robinson flüchtende Mohrenknabe) nun an den Strand und holte die Geschenke (der Wilden) ins Boot.» S. 37: «Sofort fielen die Wilden über den Leoparden her und zogen ihm im Nu mit ihren scharfen Holzmessern das prachtvolle Fell ab. Rasch war ein Feuer angezündet, über dem sie die besten Fleischstücke brieten.» S. 43: «Alles wickelte sich ab, wie es geplant worden war.» S. 82: «... dann fiel er *hinterrücks* (statt rücklings) auf den Boden.» Dieser Fehler wiederholt sich. S. 198: «Er (Freitag) küsste ihn (seinen Vater) unzählige Male, wobei ihm die hellen Tränen über die Wangen liefen ...» S. 234: «Als der erste Steuermann sich über ihn beugte, war er schon tot und stand seine Seele vor dem ewigen Richter.» S. 294: «... gab er den ersten Schuss ab und knatternd folgten die andern.» S. 310: «Ich werde meine Eltern jetzt bald wiedersehen» (im Jenseits), schloss Robinson seine Erzählung *oft,* «und das wird der schönste Augenblick meines merkwürdigen Lebens (sic!) sein.»

Der Verlag hat das Buch sehr gut ausgestattet: mit 5 Farbtafeln und 57 Zeichnungen von Otto Betschmann und mit schönem Bodoni-Druck. Betschmanns Illustrationen sind ansprechend, nur etwas zu schön und zu fertig. Siehe meine Ausführungen unter Punkt sechs. Es ist zu bedauern, dass der Text so gar nicht der äusseren Ausstattung des Buches entspricht. Nur eine gründliche Ueberarbeitung bei Anlass einer zweiten Auflage könnte uns den repräsentativen Robinson Crusoe geben, den wir der Schweizerjugend wünschen möchten.

H. Bracher.

Kinderreim und Kinderlied

(Anstatt einer Buchbesprechung)

Wer von Volksliedern spricht, denkt gewiss in erster Linie an die Singweise, an das zu Singende, weniger an den Text; ein Volksliederbuch ist ihm selbstverständlich ein Singbuch. Anders scheint es sich beim Volks*kinder*lied zu verhalten. Wenigstens bringen die meisten der bekannten Sammlungen von Kinderreimen — siehe Literaturnachweis auf S. 227 des zu besprechenden Buches — keine Melodien. So auch das älteste, grundlegende Werk, «Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz» von Ernst Ludwig Rochholz (1857); der Verfasser scheint darin keinen Mangel zu sehen, da er sich mit keinem Wort über diese Seite der «Lieder» äussert. Gertrud Zürichers monumentale Sammlung «Kinderlieder der deutschen Schweiz», erst 1926 erschienen, blieb ebenfalls ohne die zugehörigen Singweisen. Der angedeutete Unterschied zwischen Volkslied und Kinderlied ist zwar verständlich, da ja schon in Reim und Rhythmus des letzteren so viel Musik liegt, dass das sprechende Kind manchmal selber eine Singweise findet. Wie selbstverständlich ist z. B. die Melodie zu «Roti Rösli im Garte», die sich in der Bewegung ganz der Sprechbetonung anschmiegt. Dennoch ist der Wunsch vieler Mütter nach einfachen, volkstümlichen Liedchen begreiflich. Die erste umfassende Sammlung von Melodien — zu mehr als 250 Reimen — enthält das 1897 erschienene Standardwerk «Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge ...» von Franz Magnus Böhme. Aus der Schweiz verzeichnet er zwar viele Reime aber keine Melodien ausser dem Schimmelreiter.

Da füllt denn das auf letzte Weihnacht herausgekommene schöne Buch «Röselichranz»[1]) von Alfred und Klara Stern eine längst empfundene Lücke aus. Nun wissen Eltern, Lehrer und Kindergärtnerinnen, wo das alte Volksgut sich findet, von dem bisher ein kleiner Teil in Gesangbüchern zerstreut und allzu sehr durch künstliche und gekünstelte Liedchen überschattet war. Alle die vielen Arten von Kinderliedchen sind vertreten; den Spielliedchen sind die nötigen Erklärungen (hochdeutsch) beigefügt. Gewissenhaft sind Herkunft von Melodie (oben) und Text (unten) angegeben. Es fällt auf, wie sehr ungleich die Ursprungsorte der Melodien sich über das Land verteilen: Kanton Bern, (Heimat der Herausgeber?) ca. 40, Graubünden 20, Basel-Stadt 15, Zürich 10, Basel-Land 8, aus andern Kantonen weniger oder vereinzelt, fast gar nichts aus der Urschweiz (was ich mir nicht recht erklären kann). Für den Gebrauch des Buches hat diese Ungleichheit natürlich keine Bedeutung. Es ist ja wohl nicht anzunehmen, dass alles noch die alten ursprünglichen Melodien seien (wie eine Sammlung vor 80, 90 Jahren sie ergeben hätte). Durch den «Gebrauch» im Kinderkreis wird manche Weise abgeschliffen oder umgeformt worden sein. Aber da haben eben die Kenner das wirklich Kindertümliche herausgeholt. Die Zahl der Motive scheint mir grösser, als Böhme sie damals gefunden haben will. Das mag, wie angedeutet, der schöpferischen Gestaltungskraft des Kindes zuzuschreiben sein, wobei der indirekte Einfluss von Schule und Kindergarten nicht ganz auszuschliessen ist. Etwa ein Dutzend Liedchen sind von den Herausgebern beigesteuert worden, und diese scheinen mir wirklich «im Bereich des eigentlichen Kindertongutes zu bleiben und doch den Gehalt der Verslein zu treffen». Unter den vielen eingestreuten Versen ohne Noten mögen etliche zum erstenmal im Druck erscheinen oder Varianten zu Bekanntem sein. Mit bemerkenswerter Einfühlungsgabe hat Berta Tappolet das Buch illustriert und die vielen Motive, die der Verdeutlichung und der Ausschmückung dienen, auf dem fröhlichen Umschlag gesammelt. Ueberzeugt und dankbar stimmt man dem Obmann der Schweiz. Trachten-Volkslieder-Vereinigung, Dr. Ernst Laur, und der Präsidentin des Schweizerischen Kindergartenvereins, Emmy Walser, zu, die je in einem Geleitwort den Röselichranz warm empfehlen.

Rob. Suter.

[1]) Alfred und Klara Stern, *Röselichranz.* Volkslieder der Schweiz. Mit Bildern von Berta Tappolet. 228 S. In Leinen Fr. 14.50; in 4 Teilen, kart., je Fr. 4.— (Morgartenverlag, Zürich).

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6